

# **Alexander von Velen**

(1599 – 1675)

Ein Beitrag zur westfälischen Geschichte

von  
Dr. Heinz Knust  
1938

## **Vorwort**

Eine Biographie über Alexander von Velen ist seit langem geplant. Herr Dr. Georg Erler, der die Arbeit als erster gedacht hatte, starb leider darüber; seitdem ruht die Forschung. Daher bin ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Eitel, sowie auch Herrn Dr. Rensing die diese Arbeit mir übertrugen, zu besonderem Dank verpflichtet. Die Arbeit, die fast ausschließlich aus den Archivalien angefertigt wurde, bot die Mühen und die Freuden vollkommene Neulands und ich gebe mich der Hoffnung hin, einen der bedeutendsten Westfalen damit endgültig der Vergessenheit entrissen und dem Bewusstsein der Geschichte erhalten zu haben. Mein Dank gebührt auch Herrn Dr. H. Peter für manche wertvollen Anregungen und Hinweise.

Münster i. W., im April 1936

## **Inhaltsverzeichnis**

### **I. Kapitel**

Alexander von Velens Vorfahren und Jugend 3 - 6

### **II. Kapitel**

Alexander von Velen als Krieger 7 - 38

1) Alexander als Hauptmann im anhaltischen Regiment und in der Schlacht bei Stadtlohn 7 - 8

2) Alexander im dänische-niederländischen Kriege 9 - 13

3) Alexander im Abwehrkampf gegen die Hessen 13 - 38

### **III. Kapitel**

Alexander von Velen als Diplomat 39 - 42

1) staatsrechtliche Stellung 39

2) diplomatische Tätigkeit 39 - 41

3) Alexander, ein adliger Emporkömmling 41 - 42

### **IV. Kapitel**

Alexander von Velen als Grundbesitzer 43 - 56

1) Gründe seines Reichtums 43 - 44

2) ererbter Grundbesitz 44 - 45

3) Ankäufe und daraus entstehende Streitigkeiten 45 - 48

4) Alexanders Wirtschaftsführung 48 - 56

a) projektierte Ankäufe 48 - 49

b) ererbter Grundbesitz 49 - 50

c) Wirtschaftspraxis 50 - 51

5) Alexander und seine Hintersassen 51 - 52

6) konfessionelle Fragen 52 - 53

7) zusammenfassende Charakteristik 53 - 56

### **V. Kapitel**

Alexanders Erbe 56 - 58

Quellen und Literatur 59

## 1. Kapitel

### **Alexander von Velens Jugend und Vorfahren**

In der Einsamkeit des Münsterlandes, zwischen Borken und Dorsten, fernab aller Betriebsamkeit des Alltags, liegt Raesfeld wie ein altes verwunschenes Märchenschloss. In den Teichen und Gräften wuchert das Schilf, Vögel nisten in dem einsamen Turm, die Wände des Schlosses sind schadhaft, und selten, dass der Fremde sich nach dem abseits gelegenen Bauwerk verirrt. Aber immer übt es auf den Beschauer einen eigentümlichen Reiz aus, im Frühjahr, wenn alles keimt und sprießt, im Sommer, wenn weiße Wolkenballen im tiefen Blau des Himmels stehen, im Herbst, wenn die Natur in Farb- und Prachtentfaltung sich verschwendet, oder im Winter, wenn matte Nebelschleier das alte Gemäuer einspinnen. Selbst wenn die graue Trübseligkeit eines wolkenverhangenen Himmels alle Farben zum Verblässen bringt, dann leuchten noch die roten Klinker von Raesfeld. Wenn aber die glühende Sommersonnen das Land mit flüssigem Golde übergießt, und die Überfülle des Lichtes Umrisslinien und Konturen eines Bauwerks verschwinden lässt, dann behauptet das dunkle Massiv des Schlosses noch immer sein Bild. Eine eigene Stimmung umweht diesen Bau, der dasteht in der Ebene als ein Monument, als das Rufzeichen einer starken und gewaltigen Epoche, dessen ragenden Turm man eine „steingewordene Fanfare“ genannt hat. Heute herrscht zwar wieder ein reger landwirtschaftlicher Betrieb auf Raesfeld, aber aller einstiger Glanz ist unwiederbringlich dahin. Kein Künstler, kein Fürst und keine fremdherrliche Gesandtschaft besuchen mehr das Schloss. Nur noch Landarbeiter auf den Feldern ringsum und die wandernde Jugend, die dieses romantische Vermächtnis aus der Geschichte unseres Volkes sich zu eigen gemacht und zu einer wohnlichen Jugendherberge eingerichtet hat, das sind heute die Gäste auf dem einstigen Prachtsitz des kaiserlichen Generalfeldmarschalls Alexander von Velen, Freiherrn zu Raesfeld und Bretzenheim. In jüngster Zeit hat die SS das Schloss als Schulungsstätte übernommen, und so blüht neuer Geist und neues Leben aus den Ruinen.

Dieses Schloss Raesfeld gehörte ursprünglich den Herren von Berge, bis Adam von Berge um die Mitte des 13. Jhdts. den Edelsitz an Simon von Gemen verkaufte. der sich seitdem Herr von Raesfeld nannte und damit der Stammvater des weitverbreiteten Geschlechtes derer von Raesfeld wurde. 1559 starb Johann von Raesfeld. als letzter seines Geschlechtes. Raesfeld kam durch die Erbtöchter in den Besitz der Herren von Velen, eines alten münsterländischen Dynastengeschlechtes, das aber 1372 unter die Landeshoheit des Bischofs von Münster gezwungen, allmählich zum landsässigen Adel herabgesunken war. Hermann IV. von Velen, erster Herr zu Raesfeld, teilte 1576 seinen Besitz unter seine Söhne in der Weise, dass Hermann V. (gest. 1500) Herr zu Velen wurde, Alexander (gest. 1630) Herr

zu Raesfeld. Johann, der dritte Sohn, wurde Geistlicher und starb als Domherr zu Münster.

Von Alexander I. stammt der Zweig, dessen Glieder sich später Grafen von Velen, Freiherren zu Raesfeld und Bretzenheim nannten. Mit ihm begann der neue Aufstieg seines Geschlechtes. Auf seinem Grabstein, der nach der Niederlegung der katholischen Kirche zu Raesfeld später nach Schloss Velen gelangte, ist sein Porträt noch erhalten. Ein echter Wallensteiner! Die zurückgekämmten Locken legen die Stirn frei. Ein ausgeprägter Wille hat über der Nasenwurzel tiefe, eindrucksvolle Wurzeln eingegraben. Und ein wallender „Henriquate“ rahmt das Bild ein. Er war ein phantasiebegabter und unternehmender Kopf und trieb wie Rüttger von der Horst, der kurkölnische Marschall, einen ausgedehnten Salzhandel und gründete das Salzwerk „Gottesgabe“ bei Rheine, Gottesgabe, da es ihn aus finanzieller Not gerettet hatte. 1598 war Alexander Statthalter und Hofmarschall des Fürstentums Münster, unternahm für die Interessen des Stiftes große diplomatische Reisen an den Hof des Kaisers und der deutschen Fürsten, kämpfte dann im Dienste Ungarns und Böhmens gegen die Türken und nahm im Jahre 1612 an den Feierlichkeiten der Kaiserkrönung in Frankfurt teil, wo ihm der Titel „Römischen Kaiserlichen Majestät bestallter Christ“ verliehen und er zum Ritter geschlagen wurde<sup>1</sup>. 1628 erwarb er für sein Haus die Reichsunmittelbarkeit und wurde Reichsfreiherr von Velen<sup>2</sup>.

Als Alexander i.J. 1597 für die Interessen des Stiftes Münster am kaiserlichen Hofe zu Wien weilte, wurde das alte Haus Raesfeld von einem heftigen Brande heimgesucht. Auf seinen Antrag hin bewilligten die „Heimgelassenen Raethe“ und der Landtag des Stiftes, vorbehaltlich der Genehmigung des Landesherrn, 5000 Reichsthaler zum Wiederaufbau des Hauses und Spannfuhren für den Transport von Baumberger Sandstein. Der Fürstbischof Lothar von Trier bewilligte ihm sogar Zollfreiheit für Moselschiefer.

Im Jahre 1606 begann Meister Heinrich von Borken den Neubau. Sein Mitarbeiter Meister Bernt, der die Treppen und Kamine und den plastischen Schmuck besorgte, war lange Zeit für den Neubau in den baumbergen und der Hohen Mark bei Lembeck tätig. 1613 zerstörte ein Sturm eine Wand des großen Saales, so dass ein Notbau errichtet werden musste. Aber auch noch andere Störungen unterbrachen den ruhigen Fortgang der Arbeit. 1615 auf 1616 lag Don Loys de Velasco mit seinen spanischen Truppen in der Raesfelder Gegend und nur durch „Schinkenverehrung“ gelang es Alexander, ihn zu bewegen, das Haus zu

---

<sup>1</sup> Raesf., D 40 I.

<sup>2</sup> Vgl. Raesf., A 1 I.

verschonen. Don Loys stellte ihm einen Schutzbrief aus. 1622 wurde Raesfeld von den Truppen des Ernst von Mansfeld geplündert und teilweise niedergebrannt. 1630 ging Alexander zu seinen Vätern heim<sup>3</sup>.

Alexander I. Gemahlin war Agnes von Lerod, die ihm vier Kinder, zwei Töchter, Agnes und Marie, und zwei Söhne, Ernst und Alexander, gebar. Alexander erblickte 1599 das Licht der Welt. Der Vater ließ seinen beiden Söhnen eine sorgfältige Ausbildung und Erziehung zuteilwerden. Er schickte sie auf die Universität Löwen, wo zu damaliger Zeit viele Söhne vornehmer Eltern studierten. Von ihrem Erzieher, Heinrich Modersohn, sind noch drei Briefe an den Vater erhalten, die einen Einblick gewähren in den Studiengang und ihre Erfolge<sup>4</sup>. Sie seien im Auszuge daher mitgeteilt. Schreiben vom 5. Juli 1615: „Alexander beginnt nach gehabten schweren zu wachsen und groß zu werden, thun alle beide noch ziemlichen Fortgang in Studien...Sie seindt nunmehr geheil gewehnet und seindt gerne allhier.“ Die beiden schienen also gute Anlagen zu zeigen und Freude am Studium zu haben. Im Schreiben vom 8. Oktober 1615 heißt es: Es seindt meiner Junckern Alexander und Ernestus beide *ex Poetica ad Rhetoricam primum praemium solute orationis in Actione publica* mit Ufflassung der Trumpfette, mit großer Ehr in Theatro, nämlich Politica Lipsy empfangen...Sie nehmen nicht allein in anwechslung des Leibs, sondern allen Thugenden woll zu erbieten und erbieten allen Fleiß. „Aus dem Schreiben vom 26. Au. 1616: So viel *die exercitia corporis* betrifft, dieselbe haben wir von Maio bis hierhin ein wenig schlaffen lassen, theils dieweil es zu warm gewesen, theils auch, dieweil sie wegen der *repetition* ihrer sachen keine Zeit gehabt, aber dieweil es nun fünff wochen ferien sein und die Junckern nit zur Schulen gehen, so bin ich vorhabens sie täglich zu einem frantzösischen Tantzmeister, so nun vor etlicher Wochen hier allhir ankommen und seine manieren der Zeitt lehret. über zu lernen zu führen, verhoffe sie sollen davon zunehmen. – Die frantzösische Sprache haben sie fundamentaliter dermaßen zu lernen gefangen, daß sie mit der Zeit sowohl im Schreiben als in *Prononcieren* und weder leichtlich vorkommen, daran durchaus kein zweiffel zu fragen. – Bitte mir zu wissen zu thun, ob die Junckern uff keine Instrumente spielen lernen sollen, dank sie nichts können. Ernestus hatte wohl ein wenig uff der lauten angefangen und hatte eine gute lust dazu, aber hat bishero wegen kürze der Zeitt nit *continuieren* können. Im Fall es dann Exc. nit zuwidern, erbiere ich mich ihm Ernestium nach Möglichkeit darinnen zu unterweisen, Alexander hat dazu keinen Lusten, und hatt auch einiger Verhinderung an seinem kleinsten Finger, derweil er selben nicht recht ausstrecken kann.“ Die Vielseitigkeit ihrer Ausnildung, sowie auch ihre Erfolge gehen aus dem Mitgeteilten deutlich hervor. Es zeigte sich aber schon für Alexander

---

<sup>3</sup> Vergl. Klapheck, a.a.O., S. 2-13, Fahne von Roland, a.a.O. u. Raesf., A1.

<sup>4</sup> Raesf., D 39 IX.

Charakteristisches: zur Musik, zur Kunst hatte er im Gegensatz zu seinem Bruder wenig Neigung. Sein Naturell schien mehr praktischer Art zu sein, der zukünftige Soldat kündigte sich an. Und für eine Betätigung als Soldat sollte er nur allzu bald Gelegenheit bekommen.

## II. Kapitel

### Alexander von Velen als Kriegsmann

1618 brach der 30jährige Krieg aus, und der 19jährige Alexander von Velen ergriff das Kriegshandwerk. Dieser Krieg ließ zunächst Westfalen unberührt. Erst in den Jahren 1621 und 1622 machten sie hier die ersten Wirren bemerkbar, und zwar mit dem Auftreten der beiden Söldnerführer Graf von Mansfeld und Herzog Christian von Braunschweig, dem „tollen Christian“, denen auf kaiserlicher Seite Graf von Anholt und Tilly entgegentraten. Als Christian von Braunschweig im Frühjahr des Jahres 1623 erneut in das Niederstift Münster einfiel, folgte ihm Tilly, mit dem auch Graf von Anholt mit seinem Regiment sich vereinigte. In dessen Gefolge befand sich auch Alexander II. von Velen. Über Jahr und Tag seines Eintrittes in das Anholtische Regiment ist Genaues nicht bekannt. Man kann sich hier nur auf Vermutungen stützen. Das Anholtische Regiment war bereits im Vorjahre in den münsterländischen Städten ins Quartier gegangen, hatte auch zu dieser Zeit, von der Pfalz kommend, zum ersten Male das westfälische Münsterland berührt, so dass anzunehmen ist, dass auch Alexander um diese Zeit in seine Dienste trat. Er nahm darin die Stellung eines Hauptmanns ein, wie aus den Akten eines gegen ihn geführten Kriminalprozesses<sup>5</sup>, von dem noch die Rede sein wird, hervorgeht. Wahrscheinlich wird ihm zu dieser Stellung der Vater verholfen haben, der bereits unter Kaiser Rudolf II. (1576 – 1612) sich den Rang eines Obristen erworben hatte und jetzt (1623) auch bischöflich münsterischer Geheimer Rat, Hofmarschall und Droste zu Sassenberg und Wolbeck war, und dem am 20. Mai 1619 das Generalkommando über das ganze münsterische Kriegsvolk überantwortet war<sup>6</sup>. Es ist daher anzunehmen, dass er mit Anholt bei dessen Einquartierungen persönlich bekannt geworden ist. Alexander, dessen militärische Ausbildung der Vater wohl selbst übernommen hatte, konnte als Kriegsmann kaum einen besseren Lehrer finden als den Grafen von Anholt. Das Anholtische Regiment war bekannt als eines von Tillys besten, z. T. durch die großen Anlagen seines Führers selbst. Drei seiner Offiziere sind noch im Verlaufe des 30jährigen Krieges Feldmarschälle geworden: Gallas, Geleen und Gronsfeld, später auch Alexander von Velen. Anholt verstand es, Soldaten zu erziehen<sup>7</sup>.

Als Hauptmann des Anholtischen Regiments nahm Alexander von Velen an der Schlacht bei Stadtlohn teil. Im Verlaufe dieser Schlacht stieß er mit seiner Truppe auf den Herzog Wilhelm von Weimar, dessen Truppe von ihm zurückgeschlagen und aufgerieben wurde; der Herzog selbst büßte

---

<sup>5</sup> Raesf., D 6 I.

<sup>6</sup> Raesf., D 41, 42, 43.

<sup>7</sup> Vgl. Wertheim, a. a. O., I, S. 181 ff.



dabei sein Leben ein. Alexander, zum ersten Mal vor eine entscheidende kriegerische Aufgabe gestellt, löste dieselbe glänzend und konnte damit den ersten selbständigen Erfolg für sich buchen. Als besondere Auszeichnung für bewiesenen Mut und Tapferkeit erhielt Alexander einen Teil der erbeuteten Bagage seines ersten Gegners, darunter das prächtige Sattel- und Zaumzeug, das er seitdem stets zu benutzen pflegte<sup>8</sup>. Tilly und Anholt blieben zum Schutze der geistlichen Gebiete in Westfalen stehen. Auf Anordnung des Kurfürsten ließ Tilly Anholt mit seinem Regiment an der ostfriesischen Grenze zurück, er selbst zog bald darauf an die Weser und lagerte sich im Stift Minden ein.

Alexander von Velen hatte 1623 einen unangenehmen Zwischenfall<sup>9</sup>. Unweit Münster geriet er auf der Jagd mit einem Bürger Wolf in Wortwechsel, in dessen Verlauf es beiderseits zu Tötlichkeiten kam. Alexander erwies sich dabei als der stärkere und überlegenere, Wolf wurde verwundet und starb in der fünften Woche darauf. Vom münsterischen Fiskus wurde gegen den münsterischen Hauptmann Alexander von Velen ein Kriminalprozess angestrengt, der am Gogericht zu Bakenfeld geführt wurde. Aus einer Urkunde des Gografen des Gogerichts zu Bakenfeld, Melchior Knippenberg vom 27. Mai 1626 geht hervor, dass Alexander in diesem Prozess freigesprochen wurde. Diese an sich belanglose Begebenheit ist immerhin geeignet, einzöge ganz persönliche Eindrücke von Alexander zu vermitteln, so seine „Schlagfertigkeit“, sein immerhin etwas rohes Gebaren und eine gewisse, wohl nur durch das Kriegshandwerk zu erklärende Verwilderung, andererseits aber auch ein jugendlich frisches Draufgängertum.

In den folgenden Jahren 1624 – 1626 weilte Alexander auf Raesfeld. In Westfalen selbst herrschte vorerst Ruhe. Alexanders Vater war in seiner Tätigkeit als münsterischer Geheimer Rat, Hofmarschall und Droste zu Sassenberg und Wolbeck meistens abwesend. Ihm ließ Alexander über das, was ihm über den Feind, seine Stellung, seine Stärke und seine Absichten zu Ohren gekommen war, genaueste Berichte zugehen<sup>10</sup>. Ihm selbst war offensichtlich der Schutz des Schlosses und seiner nächsten Umgebung vom Vater übertragen. Er gehörte aber auch jetzt noch als Hauptmann dem Anholtischen Regiment an, das als Schutztruppe in Westfalen verblieben war. Wie sehr ihm diese unkriegerische Tätigkeit zuwider war und wie sehr er darauf brannte, bald wieder losschlagen zu können, zeigt ein Schreiben vom 2. Mai 1625 an seinen Vater<sup>11</sup>, in dem er ihn bat, ihn in den ausstehenden Werbungen ja nicht zu übersehen.

---

<sup>8</sup> Nach Klopheck, a. a. O., S.13.

<sup>9</sup> Raesf., D 6 I.

<sup>10</sup> Raesf., D 38 I.

<sup>11</sup> Ebd.

Im Jahre 1627 wurde Alexander dann von seiner unfreiwilligen Muße erlöst und konnte wieder in das Kriegsgeschehen eingreifen. König Christian IV. von Dänemark und Norwegen stellte sich an die Spitze der Protestanten. Die beiden Abenteurer Mansfeld und Christian von Braunschweig eilten daraufhin von England, wohin sie sich zurückgezogen hatten, wieder herbei. Als diese von Wallenstein und Tilly besiegt wurden und beide kurz darauf starben, wurden dem König von Dänemark Friedensvorschläge gemacht. Als er mit ihnen jedoch nicht einverstanden war, drangen Tilly und Wallenstein vereint zu Beginn des Jahres 1627 nach Holstein und weiter nach Jütland erfolgreich vor. Auch für das Anholtische Regiment und für Alexander von Velen begann damit eine Zeit erneuter Regsamkeit. Anholt stieß zu den Kaiserlichen. Im Juli gelang es Alexander, das Schloss Verden im Stift Bremen von der dänischen Blockade zu entsetzen. Der Feind musste das Schloss verlassen, der Dänenkönig ließ dafür an die 20 Dörfer plündern und verbrennen<sup>12</sup>. Nach Alexanders Vorarbeit vermochte das Anholtische Regiment im November 1627 das ganze Erzstift Bremen vom Feinde zu befreien.

Zu Beginn des Jahres 1628 rückte ein Teil der kaiserlichen Armee, darunter das Anholtische Regiment, in Ostfriesland ein und bemächtigte sich verschiedener Orte. Im November 1628 hatte Alexander von Velen das ganze Westufer der Ems von den Feinden gesäubert, er nahm das Schloss Peckum bei Emden ein und zwang die Garnison, sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Sein energisches Vorgehen jagte den Feinden einen solchen Schrecken ein, dass sie alle Dörfer der Umgebung verließen<sup>13</sup>. Alexander verstand es, sich immer wieder in den Vordergrund zu drängen und die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Er lieferte Beweise für eine militärische selbständige Handlungsfähigkeit. Obwohl es zu Beginn des Jahres 1629 zwischen dem Kaiser und den Dänen zum Friedensschluss kam (Friede zu Lübeck), verblieben die kaiserlichen Truppen vorerst noch in Ostfriesland zum Schutze. Alexander von Velen war auf Grund der gezeigten Leistung und Bewährung zum Obristwachtmeister befördert worden. Er gehörte weiterhin dem Anholtischen Regiment an, unterstand aber jetzt direkt dem Grafen von Gallas. Aus den Grafschaften Oldenburg und Ostfriesland traf eine Klage über ihn und den ihm unterstellten Hauptmann Bambach beim Grafen von Anholt ein, dass sie und ihre Kompagnien Erpressungen betrieben hätten, indem sie den Einwohnern mehr Geld und Lebensmittel abforderten, als ihnen auf Grund der Order des Grafen von Anholt zuständen. Ihr Verhalten führe zu unerträglichen Zuständen für die Landsleute, und man fordere daher eine energische Bestrafung, damit ein „*Exempel statuieret*“ werde, dass ein für alle Male als abschreckendes

---

<sup>12</sup> Schreiben Alexanders an seinen Vater. Raesf., D 38 I.

<sup>13</sup> Raesf., D 11.

Beispiel gelten könne, vor allem weil, was Verpflegung und Besoldung anging der Soldateska anlange, größere Hilfeleistung nicht zu erwarten sei. Der Graf von Anholt legte ihm die Klage vor und forderte ihn auch, sich zu rechtfertigen. Er machte nochmals ausdrücklich darauf aufmerksam, dass sein „Verpflegungs-Ordinanz im geringsten nicht übertreten werde“. Alexander bestritt das ihm unterstellte Vergehen auf das entschiedenste und nennt die Anschuldigung eine Schmach und Verunglimpfung seiner Person. Er wies auf die Treue und Verdienste seiner Vorfahren in Kriegs- und Friedenszeiten hin und wollte selbst auch nichts anderes tun, „als meiner Voreltern loblichem vestigiis zu insinuieren, durch dapferkeit und Aufrichtig Ehr und avancement zu erwerben.“ Man solle ihm nur den Kläger namhaft machen, und dieser möge dann vor seinem Angesichte seine Klage verifizieren. Offenbar aber handelte es sich um eine ihm unbekannte und von ihm nicht gewollte Brandschatzung seiner Truppen, wie sie zu damaliger Zeit – der Krieg musste den Krieg ernähren – an der Tagesordnung waren. Man war meistens mit dem Sold zurück, musste Zugeständnisse über Zugeständnisse an die Truppen machen, und wieder versuchen, sie hinzuhalten, bis diese schließlich zur Selbsthilfe griffen. Solche Übergriffe der Soldateska kamen meistens ohne Wissen und Wollen der Führer vor, diese waren im Gegenteil bestrebt, solche zu unterbinden, wie auch Alexander von Velen, der über alle seine Einnahmen und Ausgaben, vor allem über die Verwendung der ihm zur Verfügung gestellten Gelder genauestens Buch führte<sup>14</sup>.

Der Kaiser, nach dem Lübecker Friedensschluss unzweifelhaft auf dem Höhepunkt seiner Macht, glaubte, Wallenstein und einen Teil des Heeres auf dem Kurfürstentag im Juni 1630 entlassen zu können. Noch im selben Jahre landete Gustav Adolf, der König der Schweden, auf der Insel Usedom und stellte sich an die Spitze der Gegner des Kaisers. Damit erhielt der Krieg eine neue Wendung. Hauptsächlich Tilly versuchte dieser neuen Gefahr zu begegnen und ließ allenthalben durch Neuwerbungen die kaiserlich-ligistischen Truppen verstärken. Auch Alexander von Velen, inzwischen zum Obristen befördert und seitdem unmittelbar Tillys Kommando unterstehend, erhielt im Frühjahr 1631 den Auftrag, ein Regiment für die Liga zu werben<sup>15</sup>. Alexander verpflichtete sich verschiedene Hauptleute, stellte ihnen für die Anwerbung je 1000 Rchtlr., für die sie mit eigenem Hab und Gut einstehen mussten, zur Verfügung und designierte die Musterplätze. Aber kaum hatten die Werbungen begonnen, da traten die üblichen Begleiterscheinungen wieder auf. Der Kurfürst von Köln ließ durch Tilly am 12. Juni Alexander von Velen<sup>16</sup>, dem Drost von Sassenberg – Alexander hatte die Ämter seines inzwischen verstorbenen

---

<sup>14</sup> Raesf., D 11.

<sup>15</sup> Raesf., D 12.

<sup>16</sup> Schrb. Tillys an Alex. v. V. v. 26. Juni 1631, Raesf., D 12.

Vaters übernommen – mitteilen: Es komme ihm befremdlich vor, dass der Eigennutz der angeworbenen Soldaten auf den täglichen Durchzügen überhandnehme. Es sei von den Offizieren darauf zu achten, dass nicht ein ganzes Regiment oder zu große Truppenkörper an einem Orte und zu gleicher Zeit ins Quartier gingen, und dass die Aufwendungen aus der Reichskontribution zu bezahlen seien. Auch bei Alexander selbst wie auch an anderen zuständigen Stellen liefen eine Reihe von Klagen ein<sup>17</sup>. Wohl aus diesen Gründen wurden den Werbungen Schwierigkeiten entgegengesetzt, so dass Alexander, wie auch der Graf Farnsbach, der denselben Auftrag hatte wie er, sich bei Tilly selbst beschwerten. Hauptsächlich war es der Pfalzgraf von Neunburg, der diese Werbungen „difficultiert“. Tilly gab daher Anweisung, die Werbungen künftig nur noch auf Reichsgebiet abzuhalten und die angeworbenen Leute auch nur noch auf Reichsgebiet zu logieren. Desgleichen sollten die Sammel- und Musterplätze auf Reichsgebiet und bei den Städten Aachen, Dortmund und in der Herrschaft Bruch (Mühlheim-Ruhr) angelegt werden. Die Werbungen sollte man aber „instantissime“ fortsetzen, da sie für der kaiserlichen Majestät Unternehmungen höchst notwendig seien. Wenn man etwa 5. 5 oder 700 Mann zusammengebracht habe, dann solle Alexander selbst die Musterung vornehmen und die von den Jülichen Landständen einzuziehenden Gelder selbst einziehen<sup>18</sup>. Alexander hielt die Werbungen jetzt hauptsächlich in der Gegend von Warendorf und Sassenberg ab, außerdem war der Bischof von Osnabrück, da Alexander die entsprechenden Patente besaß, mit der Werbung von 100 Mann in seinem Stift einverstanden.

Trotz aller Hindernisse gelang es Alexander, eine ansehnliche Anzahl Soldaten auf die Beine zu bringen. Er setzte sich mit ihnen auf den Rhein zu nach den Sammel- und Musterplätzen in Bewegung. Tilly selbst hatte inzwischen die Schwierigkeiten, die sich einem Durchzuge durch das Herzogtum Westfalen entgegenstellten, beseitigt. Der Weg führte Alexander über Soest und Neheim. Der Landdroste zu Arnsberg, Friedrich von Fürstenberg, hatte ihm gestattet, eine Nacht bei der Stadt Neheim zu biwakieren und sich bereit erklärt, für jeden 500. (!) Mann die Verpflegung zu übernehmen. Am nächsten Morgen musste das Gebiet des Herzogtums Westfalen aber wieder verlassen sein. Es wird deutlich, wie man überall bemüht war, die unbequemen und rauhen Gäste möglichst bald wieder loszuwerden, weil man Übergriffe und Plünderungen voraussah. Wegen Quartier- und Proviantsschwierigkeiten musste Alexander denn auch eine Anzahl bereits geworbener Leute wieder entlassen. Pässe zum Durchzug von Mark, Berg und Jülich waren besorgt. Am 15. Juli mahnte Alexander Tilly zur Beschleunigung der Musterung und Komplettierung der

---

<sup>17</sup> Raesf., D 12.

<sup>18</sup> Schrb. Tillys an Alex. v. V. vom 26. Juni 1631; Raesf., D 12.

Regimenter, denn inzwischen hatten die Hessen sich als eifrigste Parteigänger Gustav Adolfs erklärt und Tilly brauchte alle irgendwie zur Verfügung stehenden Truppen, um sich ihrer Angriffe zu erwehren. Alexander führte die neugeworbenen Truppen an den bezeichneten Muster- und Sammelplätzen so schnell wie möglich zusammen. Laut Tillys Befehl sollte er sich nach deren Musterung in der Wetterau mit den Rittbergischen und Farnbachischen Regimentern vereinigen, um von dort aus mit diesen vereint die Hauptarmee, die sich in der Gegend von Halberstadt befand, zu treffen<sup>19</sup>. Aber die Eroberung von Magdeburg durch Gustav Adolf, sein Übergang über die Elbe und sein Einzug in Spandau und Küstrin wirkten lähmend auf die Kriegsführung Tillys. Er wurde gezwungen, sein nach Hessen zur Erstückung des hessischen Aufstandes marschierendes Heer zweimal still liegen zu lassen, zuerst bei Halberstadt, dann bei Mühlhausen. Alexander von Velen erhielt daher am 21. und 24. Juli den neuen Befehl, von der Wetter au aus mit den beiden anderen Regimentern durch die Grafschaft Mark auf Soest zu marschieren, gleichzeitig aber einen Eilboten für weitere Befehle zur Verfügung zu stellen. Die angestellten Werbungen sollte er nunmehr zum Abschluss bringen, sein Regiment vervollständigen, erneut mustern und dann der Armada zuführen, die sich in der Gegend zwischen Magdeburg und Mühlhausen befindet<sup>20</sup>. Alexander kam dem sogleich nach. Auf dem Marsche kam es immer wieder zu Reibereien zwischen Bauern und Soldaten, die Streitigkeiten um Quartiere und Kontributionen hörten nicht auf<sup>21</sup>.

Alexander von Velen führte die angeworbenen Truppen Tilly zu und kehrte ins Münsterland zurück, um die Werbungen fortzusetzen. Im Dezember 1683 musste er seine Werbetätigkeit jedoch aufgeben und aus dem Dienste Tillys ausscheiden, da die Landstände des Stiftes Münster, offenbar durch das Vorgehen der Hessen beängstigt, nach ihm, ihrem Marschall, Rat und Drostern verlangten. Auf bittende Beschwerde veranlasste der Kurfürst Ferdinand von Köln den Grafen Tilly, ihre an sich berechnete Forderung zu erfüllen. Tilly fügte sich nur gezwungen, da „man der Leute und hohen Offiziere bei der Armada selbst bedürftig“. Zudem hätte er gewünscht, dass der Obrister Freiherr von Velen wegen seines bisher zu jeder Zeit im Kriegswesen erzeugten guten Valors und rühmlichen Verhaltens willen...bei seiner jetzigen Obristen-Station unausgesetzt verharret“<sup>22</sup>. Tilly empfahl ihn dem Kurfürsten für spätere Zeiten. Man sieht daraus, welchen Ansehens und welcher Wertschätzung sich Alexander bei seinen Vorgesetzten erfreute. Alexanders bisheriges Regiment wurde dem

---

<sup>19</sup> Raesf., D 12.

<sup>20</sup> Schrb. Tillys an Alex. v. V. v. 21. u. 24. 7. 1631 u. v. 28. 7. u.1.8. 1631; Raesf., D 12.

<sup>21</sup> Raesf., D 12.

<sup>22</sup> Schrb. Tillys an den Kurf. Ferd. v. Köln v.4. 12. 1631; Raesf., D 12.

Grafen von Rittberg unterstellt, er selbst trat an die Spitze eines im Stift Münster ausgehobenen Regimentes von 3000 Mann<sup>23</sup>.

Die Jahre 1632 -1634 sollten für Westfalen schwere Krisenjahre werden. Nachdem das Jahr 1632 noch ziemlich ruhig verlaufen war, begannen die Hessen 1633 damit, Westfalen systematisch unter ihre Gewalt zu bringen, um damit das eine Hauptzentrum der kaiserlichen Partei zu vernichten. Fast mühelos gelang der Plan, ein Ort nach dem anderen fiel in ihre Hand. Dorsten und Lippstadt wurden Hauptstützpunkte ihrer Machtstellung. Von hier aus wollte der hessische Landgraf Wilhelm das ganze Land überrennen und für seine Dynastie gewinnen. War auch egoistisches Streben nach macht sein hauptantrieb, so war er doch auch der Überzeugung, dass seine Eroberungen im Gesamtinteresse des Protestantismus notwendig waren. Die kaiserliche Partei verhielt sich den hessischen Aktionen gegenüber merkwürdig passiv. Keine Armee wurde geschickt, die sich den Feinden entgegenstemmte, fast tatenlos sah man es mit an, wie ein Ort nach dem anderen vom Feinde besetzt wurde. Die ganze Aufmerksamkeit schien sich nach Süddeutschland zu konzentrieren. Alexander von Velen, die einzige kommandierende Gewalt im Münsterlande, erhielt vom Kurfürsten Ferdinand am 12. und 18. April 1633den Auftrag<sup>24</sup>, allerschleunigst ein Regiment zu Fuß zur Verteidigung der kurfürstlichen Länder anzuwerben. Das war aber auch fast die einzige zu verzeichnende Aktivität. Dass Alexander von Velen als einzelner, zudem noch durch Sonderauftrag fast an den Ort gebunden, nicht viel auszurichten vermochte, dürfte leicht verständlich sein. Als außerdem noch die Kaiserlichen unter Merode, von Gronsfeld und Bönninghausen bei Oldendorf im Juni 1633 eine schwere Niederlage erlitten, erschien die Lage hoffnungslos. Aber Uneinigkeit und Egoismus brachten die Feinde um die Früchte ihres Sieges. Einem tüchtigen Feldherrn wäre es nicht schwergefallen, die rechtsrheinischen geistlichen Gebiete zu erobern, so schwer waren die Verluste der Kaiserlichen. Der hessische Landgraf Wilhelm nahm daher nach einem vergeblichen Versuch, sich im Bergischen und am Rhein festzusetzen und so die Versäumnisse nach dem Siege von Oldendorf wenigstens in etwa wieder wettzumachen, seinen Plan, die festen Plätze des Stiftes Münster in seine Gewalt zu bringen, wieder auf. Lüdinghausen und Rheine fielen, Ahaus erst nach zähem Widerstand. Alexander verteidigte das Schloss bis zum letzten, musste sich aber schließlich doch der Übermacht beugen. Man wandte sich nunmehr gegen Münster und Warendorf, um damit die Grundfesten der kaiserlichen Macht in Westfalen zu erschüttern. Hier biss man allerdings auf Granit. Denn diese beiden Punkte wurden von Alexander von Velen mit größter Zähigkeit und Ausdauer verteidigt und des Feindes Absichten damit durchkreuzt. Die

---

<sup>23</sup> Raesf., D 12.

<sup>24</sup> Raesf., D 13.

kaiserliche Macht behielt in Münster und Warendorf feste Rückhaltspunkte, von denen aus später die Rückeroberungen gemacht wurden. Alexander von Velen schwang sich damit zum Vorkämpfer für die Heimat auf und stellte sich darüber hinaus in die erste Reihe der Getreuen des Kaisers. Sein Verdienst kann kaum hoch genug angeschlagen werden. Nach Einnahme von Münster und Warendorf wäre das Schicksal Nordwestdeutschlands besiegelt gewesen. Dass aber Alexander von Velen diese beiden Punkte trotz völliger Umzingelung durch den Feind zu halten vermochte, darin ist seine bedeutsame geschichtliche Leistung zu sehen. Dabei muss allerdings betont werden, dass Alexander von Velen sich weder als Vorkämpfer des Katholizismus noch als unbedingten Verfechter heimatlicher Belange fühlte. Er war vielmehr in erster Linie Soldat, und zwar Soldat des Kaisers. für dessen Sache er in äußerst gefährlicher Situation mit zäher Entschiedenheit eintrat. Er tat lediglich seine Pflicht im Dienste des Kaisers. Jedenfalls vermochten die Hessen es seitdem zu keinem durchschlagenden Erfolg mehr zu bringen.

Im März 1634 rückten endlich General Geleen und Oberst Bönninghausen nach Westfalen vor. Durch deren Annäherung ermutigt, wagte die Besatzung von Münster einen Ausfall und konnte Rheda zurückerobern, desgleichen Beckum und Lüdinghausen. Geleen, bei Amelsbüren angegriffen, zog sich nach Münster zurück. Am 15. Mai erschien die vereinigte Armee des Herzogs Georg von Brandenburg und Alexanders auf der Heide vor Münster. Man berührte sich aber nur in kleineren Gefechten, die ohne Erfolge blieben. Mangel an Lebensmitteln zwang beide Armeen zum Rückzug. Gegen Ende des Jahres 1634 gab man auf hessischer Seite die Offensive endgültig auf und beschränkte sich unter Festhaltung der gewonnenen Plätze auf die Defensive. Diese Umstand, sowie auch die für die Kaiserlichen siegreiche Schlacht bei Nördlingen ließen diese neuen Mut schöpfen. Man rüstete sich zu Gegenmaßnahmen.

Alexander von Velen erhielt am 3. Nov. 1634 als Dank und Anerkennung für sein rühmliches Verhalten in schwerster Kriegslage die Beförderung zum Generalwachtmeister der Liga und wurde am 5. Nov. zum Gouverneur von Warendorf ernannt<sup>25</sup>. Am 5. November erhielt er gleichzeitig vom Kurfürsten den Auftrag, ein Regiment zu Pferde von 6 Komp. anzuwerben<sup>26</sup>. Aber allenthalben machte sich großer Mangel an allen Dingen bemerkbar. Alexander wurde deshalb vom Kurfürsten Ferdinand von Köln beauftragt, eine Gesandtschaftsreise zum Kardinalinfanten nach Brüssel zu unternehmen und diesen zu bewegen, eine Summe Geldes zur Verteidigung des Stiftes Münster gegen die Hessen zu bewilligen. Er sollte die bedrängte Lage von Münster und Warendorf, ferner den schlechten

---

<sup>25</sup> Raesf., D 10 I.

<sup>26</sup> Ebd. D 13.

Zustand der Garnisonen und vor allem das Fehlen jeglicher Mittel zu deren Unterhaltung, sowie auch die Notlage der Bürgerschaft ihm vor Augen zu stellen, zudem dass der Feldmarschall von Geleen mit seiner Armee zu Pferd und Fuß Retirade auf die Stadt Münster genommen, auf deren Wällen gelegen habe und unterhalten worden sei, so dass man jetzt Mangel an allem leide und eine Hungersnot bevorstehe, zumal Felder und Wiesen verheert, das Vieh abgeschlachtet und alle umliegenden Orte in Feindes Gewalt seien. Vor allem sollte er erklären, dass es an Geldmitteln gebreche und man alles Gold und Silber, Ketten, Silber und sonstige Zierrat eingeschmolzen und verbraucht habe. Betonen sollte er aber, dass Stift, Stadt und Land trotz allem dem Kaiser und den Fürsten treu geblieben seien und alles zu ihrer Verteidigung darangesetzt hätten, mit dem Hinzufügen, dass man bereits 1629 Tilly und seine Armee habe unterstützt und in der Zeit von 1631 – 34 allein 642 000 Tlr. habe zahlen müssen. Dabei sollte er auch die Stellung von Waffen, Munition und Pferden und die ununterbrochenen Einquartierungen nicht unerwähnt lassen, endlich auch die gefährliche Lage am Rhein schildern und darauf den Kardinalinfanten bitten, er möge nach Einsicht in die Notlage einen monatlichen Beitrag zum Unterhalt der kaiserlichen Garnison leisten, im Notfall aber auch mit Volk zu Hilfe kommen. Alexander reiste im Dezember 1634 ab. Er wurde, als er sein Kreditiv und Bittschreiben abgegeben hatte, zunächst mehrere Tage hingehalten, als man ihn dann endlich zur Audienz zuließ, erklärte man ihm, dass Gelder nicht vorhanden seien. Er wurde nicht müde, in immer neuen Audienzen die Notlage und die Notwendigkeit der Unterstützung darzulegen. Nur durch seine Ausdauer gelang es ihm, bis zum 10. Januar 1635 20 000 Rtlr. bewilligt zu erhalten, die ihm zwei Tage später ausgezahlt wurden. Am Tage darauf (13. Jan.) schickte er sich zur Rückreise an und machte seinen Abschiedsbesuch. Der Kardinalinfant ließ ihm zum Abschied sein Bild in Gold mit einer goldenen Kette überreichen, offenbar ein Zeichen für den guten Eindruck, den Alexander hinterlassen hatte<sup>27</sup>.

Noch während Alexander von Velen sich auf der Rückreise befand, rückte am 25. Jan. 1635 der hessische Generalleutnant Melander um Ottenstein, Vreden und Bocholt, das die Kaiserlichen gegen Ende des Jahres 1634 wieder besetzt hatten, zurückzuerobern. Als Entgegnung darauf wurden die Truppen von Münster und Warendorf vereinigt, sie zogen auf Rheine, dessen hessischer Kommandant Rabenhaupt sich an der Belagerung von Ottenstein beteiligte, und nahmen binnen kurzer Zeit die Stadt ein. Das gelang umso leichter, „weilen die darin sich befindende Hessische Obersten mit Hochzeits- und Kindstaufechen bemühet gewesen“<sup>28</sup>. Einen der Obersten nahmen die Kaiserlichen gefangen. Die Besatzung bestand aus

---

<sup>27</sup> Raesf., D 6 IV.

<sup>28</sup> Theatr. Europ., VIII, S.405.



vier Kompagnien, ungefähr 300 Mann. Der Stadt und dem Stift Münster war durch diese Eroberung wesentlich geholfen, weil der Stadt, die vorher an Lebensmitteln und Proviant ziemlichen Mangel gehabt hatte, „der Pass von Holland, Friesland und Lingen offengemacht wurde“. Anderthalb Jahre hatten die Bürger die Stadt innegehabt. In Münster herrschte deshalb „groß Triumph und Frohlocken“. Als Alexander dann von seiner erfolgreichen Gesandtschaftsreise zurückkehrte, schloss er einen förmlichen Vertrag mit dem Stift Münster zu dessen Verteidigung ab, Und zwar für die drei Monate März, April und Mai<sup>29</sup>. Ihm unterstanden 3130 Mann zu Fuß und 900 zu Pferde. Laut Vertrag hatte er aber jetzt nicht nur zu kommandieren, sondern auch alle Vorkommnisse zu verantworten. Die letzte Direktion sollte jedoch bei den Räten verbleiben. Weiter enthielt der Vertrag Abmachungen über Kontribution oder Verpflegung. Das Stift selbst sollte nicht mehr belastet werden als die übrigen Stifte, und die übrigen Orte sollten zur Unterhalten der Truppen beitragen. In diese Zeit fallen aber keine erwähnenswerten Ereignisse. Die erst jüngst den Hessen verlorenen Stadt Rheine wurde von diesen vermutlich noch nicht als verloren angesehen. Lange Zeit wurde sie von holländischen und französischen Truppen, die zwischen Roermond und Venlo und Maas lagen, bedroht. Da diese aber unter Mangel an Lebensmitteln zu leiden hatten, gewannen sie keine Bedeutung. Aber die Einwohner der Stadt selbst machten große Schwierigkeiten, als man die Besatzungstruppen verstärken wollte. Die Städte wandten sich sogar per Express an den Kurfürsten. Ihr Widerstand erfolgte hauptsächlich deshalb, weil sie nach der langen Besetzung durch die Hessen nicht mehr in der Lage waren, die Verstärkungstruppen zu unterhalten<sup>30</sup>. Die Lage war also kritisch, zumal auch Melander, der von Ottenstein, weil Alexander den Ort allzu gut mit Waffen versorgt hatte – er erhielt dafür vom Kurfürsten von Köln ein besonderes Lob<sup>31</sup> - nicht weiterkam, wohl auf die Kunde davon die Belagerung abbrach und sich auf Rheine wandte. Um die Verwirrung vollständig zu machen, kam es noch zu einem verhängnisvollen Zwischenfall.

Die Münsterischen Stände und Räte hatten in der Notlage ohne Wissen des Kurfürsten und Alexanders von Velen den Obristen Siegismund Wolf, der Alexander unterstand, eigenmächtig zum Gouverneur von Rheine gemacht, den daraufhin plötzlicher Machtwahn befiel und ihn offene Rebellion gegen Alexander treiben ließ. Alexander, die Gefahr solchen Verhaltens in dieser kritischen Situation erkennend, griff energisch und mit kräftiger Hand ein. Er wollte der Obristen verhaften lassen und ließ, als jener seiner Verhaftung tätlichen Widerstand entgegensetzte, ihn kurzerhand erschießen. Die Münsterischen Stände, an ihrer Spitze der Domherr von

---

<sup>29</sup> Raesf., D 10 II u. Milit. 1052 u.1086.

<sup>30</sup> Schrb. v. 21.6.1635. Raesf., D 13.

<sup>31</sup> Raesf., D 13.

Mallinckrodt, waren empört über Alexander und wandten sich mit einer flammenden Beschwerde an den Kurfürsten. Alexander schickte daher eine Verteidigungsschrift an die gleiche Adresse ab<sup>32</sup>. Darin heißt es: „Es ist aber bei der Klage ein unverantwortlicher falsum kommettieret.“ Die Darstellung der Gegenseite beruhe auf Unwahrheit. Er (Alexander) wolle dem Kurfürsten den wahren Sachverhalt schildern und zeigen, „wie mit dergleichen Handeln umgegangen wird, auch wie es mit den an der Gegenseite geführten Zeugen und aufgerichteten Dokumenten bewandt, sonst aber die Geschichte begangen sein“. Nach Alexanders Darstellung hat sich jener Obrist Wolf „für einen kaiserlichen Bilandischen Regiments-Offizier und Obrist-Wachtmeister ausgegeben“, (also Amtsanmaßung, in Wirklichkeit war er nur Oberst). Dann habe er wider Eid und Pflicht und ohne Wissen des Kurfürsten, Alexanders und der anderen Kriegsobrigkeit sich „in particulare Bestallung“ gegeben, sich von den Räten und Ständedeputierten bestellen und abordnen lassen, sich so Bestrafungsrecht über Offiziere und Soldaten angemäßt und in solch rebellischem Verhalten seiner Vorgestern und des Kurfürsten Befehle nicht mehr respektiert. Jedem, der ihm fernerhin noch befehle, wolle er den Hals brechen. Zudem schrieb er drohende Kontributionsbriefe aus und trieb ungebührliche Erpressungen und Drangsalierungen der umliegenden Dörfer und Höfe, so dass der schwedische General von Knyphausen, darüber empört, weil er glaubte, jener handle auf höheren Befehl, ähnliche Maßnahmen seinerseits für das Stift Münster ankündigte und alle erteilten Schutzbriefe für ungültig erklärte<sup>33</sup>. Die Verantwortung für seine Taten schob Wolf trotzdem in vielen Fällen Alexander von Velen zu, bestritt aber andererseits verschiedentlich „mit höchster Insolanz“ wieder dessen Kommando über ihn und sein Gouvernement. Alexander war nicht gewillt, sich das gefallen zu lassen und befahl, ihn in Arrest zu bringen. Wolf aber widersetzte sich dem, schoss auf die beauftragten Hauptleute mit einer Pistole und verletzte sie. Darauf hat Alexander kurzen Prozess gemacht, ihn gewaltsam festzunehmen und standrechtlich erschießen zu lassen, obwohl „er eine viel andere execution meritieret habe“. Die Beschwerde der Münsterischen Stände und Räte sei aber vollkommen abwegig und einseitig und verschweige dem Kurfürsten den Sachverhalt. Er sei bereit, jederzeit Zeugen dafür zu bringen, dass er die Wahrheit berichte, er führt eine Reihe Zeugen namentlich auf und bringt eine Menge Belege. Wenn die Bestrafung zu hart erscheine, so habe er damit gleichzeitig ein Exempel statuieren wollen. Zudem habe auch Wolf noch durch Alarmblasen zu offener Rebellion aufgefordert.

Die eigentliche Schuld an dem ganzen Zwischenfall ist den Münsterischen

---

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> Milit. 1049.

Ständen und Räten beizumessen, die in eigenmächtigem Handeln den Obristen Wolf ohne Alexanders und des Kurfürsten Wissen zum selbständigen Gouverneur von Rheine gemacht und ihm sogar die Kriegsgerichtsbarkeit übertragen hatten. Alexander musste jedenfalls Wolfs ganzes Gebaren als offene Rebellion und einen verräterischen Anschlag auf seine Person ansehen, dem er mit soldatischer Entschlossenheit und Entschiedenheit entgegengetreten ist. Der Kurfürst hat ihm Recht gegeben und seine Maßnahme gebilligt. Alexander und von Mallinkrodt aber schienen sich ewige Feindschaft geschworen zu haben, der eine zieht seinen Gegner noch schlimmerer Vergehen als der andere, ihr Hader ging sogar so weit, dass sie sich gegenseitig Deutschfeindlichkeit vorwarfen. Der Kurfürst versuchte zu schlichten und riet ihnen Versöhnung an.<sup>34</sup>

In den Garnisonen Münster, Warendorf Wiedenbrück und in den Orten, die man innehatte, hatte man seit Alexanders Abreise nach Brüssel die Truppenwerbungen nie eingestellt. Noch im Februar 1635 gab der Kurfürst Patente aus zu Neuerwerbungen und Kontributionseintreibungen in den westfälischen Kreisen, und den angelegenen Grafschaften und Herrschaften, sowie auch den neuokkupierten Orten. Dabei sollte man sich des münsterischen Marschalls und Generalwachtmeisters von Velen, dem das Kommando in den westfälischen Kreisen übertragen war<sup>35</sup>, bedienen, damit die Kontributionen zur Kriegskasse kämen und abgeliefert würden. Allenthalben machten sich jetzt aber Kontributions- und Proviant Schwierigkeiten bemerkbar. Überall bat man, von weiteren Kontributionsforderungen abzusehen, da man durch die lange Dauer des Krieges völlig erschöpft sei. So gingen Bitten und Beschwerden aus der Soester Börde, aus dem Paderbornschen, aus Bentheim, Osnabrück usw. ein. Die Folge davon war, dass die Soldateska verschiedentlich wieder „sich selbst versorgte“, aber immer wieder ermahnten der Kurfürst und auch Alexander ihre Untergebenen, jegliche Drangsalierungen der Bevölkerung zu unterlassen<sup>36</sup>.

Am 20. Mai schon war die Unterzeichnung des Prager Friedens erfolgt. Der hessische Landgraf weigerte sich zunächst, dem Frieden beizutreten und vom Kaiser in die Acht erklärt. Die Schweden zogen in der Wesergegend zwischen Bielefeld und Herford im Juli Truppen zusammen, um sie mit dem schwedisch-braunschweigischen Truppenteil bei Haselünne zu vereinigen. Die westfälischen Garnisonen wandten sich um Hilfe an den Kurfürsten. Da nach Abschluss des Prager Friedens die kaiserlichen Truppen in Süddeutschland frei geworden waren, entschloss sich von Gallas, an den sich Alexander von Velen gewandt hatte, mit einer Truppe von 2000 Mann den Westfalen zu Hilfe zu kommen. Er wurde aber

---

<sup>34</sup> Milit. 1049. Vergl. auch: E. Bröker, Bernhard von Mallinckrodt. (Bis zur Wahl Christoph Bernhards von Galen 1650) Diss Münster 1938.

<sup>35</sup> Raesf., Q 4 I.

<sup>36</sup> Raesf., D 13.

unterwegs von Franzosen am Rhein aufgehalten. An seiner Stelle zog der General Luttersum zur Weser, um die beabsichtigte Vereinigung zu verhindern. Aber auch Alexander von Velen war nicht untätig. Mit seiner Beförderung zum Generalwachtmeister war er ziemlich selbständig und unabhängig geworden und hatte keinen direkten Herrn mehr über sich, zudem war ihm ja das Kommando in den westfälischen Kreisen offiziell übertragen. Seine militärischen Operationen waren nunmehr meistens sein eigenes Werk und wurden nicht nur auf Befehl eines Vorgesetzten ausgeführt. Er war jetzt sein eigener Herr, Seine Selbständigkeit hatte er ja auch zur Genüge unter Beweis gestellt.

Im Juli/August hatte er die Schlösser Steinfurt und Nienhaus entsetzt und wollte darauf gegen Coesfeld vorgehen. Da zu diesem Zwecke aber eine Verstärkung unbedingt notwendig, von Gallas aber ausgeblieben war, wandte er sich an Piccolomini. Ein Sulkurs sei unbedingt notwendig, weil die Stadt, die mit doppelten Wassergräben, hohen Mauern und starken Türmen sei, eine Garnison von 8 Komp. zu Fuß, 2 Komp. Dragoner und 1 Komp. zu Pferde beherberge. Piccolomini sagte den erbetenen Sulkurs zu, ließ aber ebenfalls lange auf sich warten. Alexander hatte aber unterdessen mit der Belagerung Coesfelds schon begonnen, ohne Fortschritte zu machen. Er hatte nur eine vom Feind besetzte Ölmühle vor der Stadt entsetzen können und sie dann in Brand gesteckt. Als aber der von Piccolomini ebenso wie der von Gallas versprochenen Sulkurs gänzlich ausblieb, musste Alexander verärgert das Unter nehmen aufgeben. Am 28. September schrieb er an Piccolomini<sup>37</sup>, dass er wegen ankommenden feindlichen Succurses unter Melander, so wie auch wegen Schwierigkeiten in der Zufuhr aller Notdurft und weil er zu wenig Leute dafür habe einsetzen können, die Blockade von Coesfeld habe aufgeben müssen. Der Feind habe in Coesfeld 9 Komp. zu Fuß, insgesamt etwa 800 Mann, und eine Komp. zu Pferde von 80 Mann gehabt, ferner 2 Komp. Dragoner, 75 Pferde stark. Des Feindes Vortrab unter dem Kommando des Obersten von Ufelen bestehe aus 20 Komp. zu Pf., etwa 20 Mann, und zwei Regimentern zu Fuß, etwa 800 Mann stark. Außerdem sei der Oberst Wendt mit 7 Komp. 400 Mann zu Pferde und 300 zu Fuß, bei Ahlen zugestoßen und dazu kommen noch 4 Komp. z.Pf., etwa 700 Mann, und zwei Regimentern zu Fuß, etwa 800 Mann stark. Außerdem sei der Oberst Wendt mit 7 Komp., 400 Mann zu Pferde und 300 zu Fuß, bei Ahlen zugestoßen und dazu kommen noch 4 Komp. z.Pf., insgesamt 230 Mann stark, die in Lippstadt, Soest, Dortmund und Borken gelegen, endlich noch die auskommandierten Garnisonen in Dülmen, die noch ungefähr 900 Mann ausmachten. Im Schreiben an die münsterischen Räte vom 27. September fügte er noch hinzu, dass er selbst noch unter Mangel an Fourage und Proviant zu leiden gehabt habe. Stadt

---

<sup>37</sup> Raesf., D 13.

und Schloss Steinfurt habe er jedoch zu halten vermocht und mit Besatzung und Munition ausreichend gesichert. Es zeigt sich Alexanders deutliches Bemühen, seine Schlappe um jeden Preis entschuldbar zu machen. Sein Ehrgeiz war gekränkt. Die münsterischen Räte gaben ihm recht und behaupteten, diesen Ausgang vorausgesehen zu haben. Alexander berichtete weiter, dass der Oberst Wendt, als er den Abmarsch Alexanders vernommen, mit den schwedischen Truppen von der hessischen ab und wieder zurückmarschiert sei. Man habe ihn zwar noch verschiedentlich angefallen, jedoch habe der Feind sein aus den einzelnen Garnisonen abkommandiertes Volk ohne größere Verluste wieder in die Garnisonen zurückführen können. Melander beabsichtigte, da man seine Hilfe nicht mehr benötige, in die Generalstätten abzurücken, befinde sich zurzeit aber noch in Paderborn. Alexander gab Piccolomini erneut die Gesamtstärke der hessischen Völker in den westfälischen Garnisonen an. Danach belief sie sich auf 4 Regimenter zu Pf. und etliche Komp., etwa 40 insgesamt, etwa 1400 Mann, drei Regimenter zu Fuß, etwa 1500 Mann stark, denen man aber ungefähr 1000 Mann oder mehr in den Quartieren beizählen könne. Ein Regiment sollte sich, wie verlautet, noch in Paderborn befinden. Der Feind war aber in die Garnisonen zurückgekehrt und hatte wieder Quartiere genommen. Im Oktober schloss Alexander dann mit Melander einen förmlichen Waffenstillstand ab<sup>38</sup>. Überhaupt war der Landgraf Wilhelm, da er in die vom Kaiser erlassene Amnestie miteingeschlossen war, zum Frieden geneigt. Nach mühseligen Verhandlungen und einem umfangreichen Schriftwechsel kam am 10. Dezember in Sababurg im Beisein des Landgrafen ein Vergleich zustande, der in Kraft treten sollte, sobald der für die Hessen in Aussicht genommene Friede die kaiserliche Bestätigung erhalten hätte. Diese blieb aber aus, so dass die Frage erst nach 13 Jahren praktische Bedeutung erhielt. Es erübrigt sich daher, hier näher auf sie einzugehen.

Die Schweden hatten unterdessen Stadt und Schloss Lüneburg eingenommen, eine Armada von 2000 Mann hatte die Elbe in östlicher Richtung passiert. Der Herzog von Lüneburg unterwarf sich dem Friedensschluss. Bei Staßfurt zogen die Schweden ihre Truppen jedoch wieder zusammen, Wren aber vorerst auf dem Abzuge aus der Wesergegend begriffen. Auch Alexander von Velen konnte am 21. September<sup>39</sup> an Piccolomini berichten<sup>40</sup>, dass die Franzosen aus Westfalen endlich aufgebrochen seien und von den Kaiserlichen verfolgt würden. Dabei sei diesen ein großer Teil der feindlichen Bagage in die Hände gefallen. Diese Gefahr schien also beseitigt, aber sie schien es auch nur.

---

<sup>38</sup> Nach Geyso: Ztschr. des Ver. f. hess. Geschichte und Landeskunde, Bd.55, S.64.

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Raesf., D 13.

Denn bei Staßfurt sammelten sich die Schweden erneut und kehrten in die Wesergegend zurück. Der General Luttersum traf mit Alexander von Velen in Beckum zusammen, um mit ihm gemeinsam die Abwehrmaßnahmen zu beraten. Sie beschlossen, dass Luttersum, sobald es möglich sei, gegen die Feinde vorrücke und Alexander ihm den Rücken decke. Am 18. November berichtete Luttersum, durch einen seiner Spione festgestellt zu haben, dass Nienburg von den Feinden wiedergenommen werden sollte und man zu diesem Zwecke bereits 600 Musketiere angefordert habe und erwarte. Nienburg selbst sei im Augenblick nur schwach besetzt. Er bat daher Alexander, da er noch immer 3000 Musketiere bei sich habe, etwa 1000 davon bis auf die Grevenburg vorrücken zu lassen, wo zwei feste Häuser zwischen Meppen und Haselünne gelegen sein, die man von Haselünne aus mit Proviant versehen könne. Er selbst habe schon Brot für 1700 Mann besorgt und ferner Aussicht, aus Wildeshausen und Vechta 300 Dragoner zu bekommen, wohin er dann die 3000 Musketiere zulegen beabsichtige. Diese Truppen benötige er allerdings in spätestens 30 Tagen, da ihm sonst die Feinde zuvorkommen könnten. Schon am Tage darauf machte er die Mitteilung, dass der Feind mit 18 Komp. Zu Lempert logiere und sich demselben mit seinem Volke unverzüglich nähern wolle. Alexander sollte daher die Musketiere zur Grevenburg schicken. Er selbst verfügte über 10 Komp. zu Pf. und 300 Musketiere. Die Lage war also ziemlich ernst geworden. Am 23. November wandte sich Alexander von Velen an von Gallas und Barth, da bereits 17 Komp. Schweden, größtenteils Reiterei, über die Weser gekommen sein, um die Erlaubnis, Oldenburg und Ostfriesland um eine Steuer anzusprechen zu dürfen, weil diese bisher noch am wenigsten an Kontribution geleistet hätten. Gleichzeitig erbat er angesichts der bedrohlichen Lage einen Sukkurs, der ihm gewährt wurde: der Generalfeldzeugmeister Marquis de Carrito wurde mit einem starken Korps nach Westfalen abgeschickt. Noch einmal schrieb Alexander, weil eine Beförderung in Aussicht stand, an von Gallas und erinnerte diesen an seine Verdienste. Er erwähnte, dass, obwohl ihm die ganze Kriegslast in Westfalen obgelegen habe, er dennoch ein Regiment zu Pferde und eines zu Fuß auf die Beine gebracht habe, die er aber z. T. aus eigenem Vermögen habe unterhalten müssen, weil man ihm einen Zuschuss nicht gewährt habe und auch das Stift Münster nicht mehr zahlungskräftig sei. Er bat daher, ihn bei der ihm bei der in Aussicht stehenden Beförderung zu berücksichtigen, ferner ihm für seine Leute, die das ganze Jahr hindurch im Felde gestanden und keinerlei feste Quartiere gehabt hätten, für einige Monate solche anzuweisen. Sein soldatischer Ehrgeiz tritt wieder einmal deutlich hervor.<sup>41</sup>

---

<sup>41</sup> Raesf., D.13.

Die Antwort des Kaisers, auf die man in Hessen lange gewartet hatte, blieb aus. Der Landgraf wurde wieder hingehalten. Man nahm auf der kaiserlichen Seite die Friedensverhandlungen nicht ganz so ernst und hoffte vielmehr, jetzt, nachdem die Armeen in Süddeutschland durch den Friedensschluss freigeworden waren, den Hessen Westfalen wieder entreißen zu können. So begann jetzt die kaiserliche Gegenoffensive. Man verstärkte die kaiserlichen Truppen in Westfalen. Auch Caretto hatte starke Hilfe gebracht. General Gallen war nach Einnahme von Wittlage, Wildeshausen und anderen Orten im Begriff, in das Stift Paderborn einzufallen. Die Städte wussten nicht, wie sie sich verhalten sollten, die Bürger von Büren, Lemgo und Bielefeld öffneten den Kaiserlichen die Tore. Die militärische Stellung der Kaiserlichen wurde so in den Monaten Januar bis März in Westfalen und Niedersachsen immer stärker, obwohl Luttersum, als er von Knyphausen, der das Emsland besetzt hielt, hindern wollte, sich mit den im Stifte Osnabrück stehenden schwedischen Truppen zu vereinigen, am 1. Januar eine Niederlage hatte einstecken müssen und in Gefangenschaft geraten war; von Knyphausen bezahlte den Sieg mit seinem Leben. Die Hessen, anfangs durch die Hinhaltungsmanöver im Unklaren, trafen aber bald entsprechende Gegenmaßnahmen. Am 16. April wurde Osnabrück entsetzt, Leslie, der anstelle des gefallenen von Knyphausen getreten war, bezog am 28. April bei Herford, 20 Kilometer den bei Bielefeld lagernden Kaiserlichen gegenüber, ein Lager. Ein Angriff hatte Aussicht auf Erfolg, wenn Landgraf Wilhelm miteingriff. In aller Heimlichkeit hatte er dazu Vorbereitungen getroffen. Am 10. Mai wurde die in und um Kassel lagernde Infanterie und Artillerie in Marsch gesetzt, am gleichen Tage auf Befehl des Landgrafen durch Oberst Geyso Alexander von Velen und dem Marquis de Caretto der Waffenstillstand gekündigt.<sup>42</sup> Am 15. Mai befand sich das hessische Hauptquartier Corvey. Man nahm jetzt die Verbindung mit den bereits seit dem Vorjahre dort liegenden, von Luttersum und Alexander von Velen zurückgehaltenen Truppen auf und versucht nun sich so gegenseitig stärkend, gemeinsame Angriffe. Alexander von Velen schien die ganze hessische Politik durchschaut und die kritische Lage für die Kaiserlichen erkannt zu haben. Bereits im März hatte er sich an den Prinzen von Oranien gewandt, um die Neutralität zwischen den Kaiserlichen und den Generalstaaten sicherzustellen und so einem „Zweifrontenkrieg“ aus dem Wege zu gehen. Der Prinz sagte die Neutralität erneut zu und versicherte, die an den Grenzen des Münsterlandes liegenden Soldaten im Zaum zu halten<sup>43</sup>. Die Ämter Fürstenau und Cloppenburg konnten den Hessen entrissen werden, Cloppenburg wurde allerdings bald zurückerobert. Alexander von Velen, der als General Wachtmeistervorzugsweise die ökonomischen Verhältnisse der einzelnen

---

<sup>42</sup> Vgl. Geyso: Ztschr. Des Ver. F. hess. Gesch. u. Landeskunde, Bd.55 S. 81 ff.

<sup>43</sup> Schrb. d. Alex. v. V. an den Prinz v. Oranien vom 8.3. 1636, Raesf., D 14.

Garnisonen zu Regeln hatte, empfahl ihnen sich streng an die Vorschriften zu halten und die für sie festgesetzten Summen pünktlich an die dort im Quartier liegenden Hauptleute zu entrichten<sup>44</sup>. Als einige seiner Soldaten, von hessischen verfolgt, niedergemacht oder gefangen genommen waren, missbilligte der Landgraf dieses und brachte sein Missfallen auch in einem Schreiben an Alexander zum Ausdruck<sup>45</sup>. Kaiserliche wie hessische Führer sind stets bestrebt, unnötige Reibereien zu vermeiden. Im Mai wandte sich Alexander dann „wegen der starken Zusammenrückung der Feinde und Auszugs über die Weser“ um einen Sukkurs an den Kurfürsten zu Mainz, der ihn zunächst vertröstete<sup>46</sup>. Aber schon wenige Tage darauf hätte er einen gesehen, dass hier Hilfe unbedingt notwendig war, und Generalleutnant von Gallus konnte Alexander mitteilen, dass ein Regiment von 1000 Mann unter von Hatzfeld unterwegs sei, um zu ihm zu stoßen und das Vorrücken des Feindes zu verhindern. Man hatte jetzt die bedrohliche Lage eingesehen, und die Kurfürsten von Köln und Mainz ermahnten Alexander noch einmal eindringlich, die noch von den Kaiserlichen besetzten Plätze zu halten und ein weiteres Vordringen des Feindes um jeden Preis zu verhindern<sup>47</sup>. Über die Lage sollte er ihnen fortlaufend genauestens berichten. immer wieder aber wurde Alexander die Zügellosigkeit und Haltlosigkeit seiner Soldaten gemeldet. Jetzt war ihm ein ungeheuerlicher Fall zu Ohren gekommen, dass nämlich Leute der Armada in unverantwortlicher Weise Städte und Schlösser plünderten, geistliche und weltliche Frauen schändeten und die Männer verwundeten, sonst auch plünderten, raubten und stahlen. Mit aller Schärfe ging er gegen diese Auswüchse vor und erließ strengsten Befehl, dass in Zukunft keiner mehr ohne Erlaubnis oder Befehl seines Vorgesetzten das Lager verlasse, denn eine Armee, in der Chaos herrsche, werde Gott wie Sodoma und Gomorrha strafen und vertilgen. Den Führern ging die Order zu, streng auf Disziplin zu achten<sup>48</sup>.

Da der versprochene Sukkurs doch länger auf sich warten ließe, zogen sich die Kaiserlichen am 17./18. Mai von Bielefeld auf Warendorf zurück. Die Hessen marschierten daher auf Lipperode, die Schweden nördlich von ihnen auf Rietberg zu. Rekognoszierungen ergaben, dass man den Feind unter dem Schutze der festen Plätze Münster und Warendorf nicht fassen konnte, man war in Verlegenheit, was man tun sollte. Ein Regiment des kaiserlichen Sukkurses traf um 28.5. unter von Haxthausen ein, und Kurfürst Casimir von Mainz kündigte an, dass Geleen ebenfalls mit einem Sukkurs bald eintreffen werde. Er empfahl, ein besonders wirksames Auge auf die Aktionen des hessischen Landgrafen zu haben, weil dieser den

---

<sup>44</sup> Raesf., D 14.

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Schrb. Casimirs, d. Kurf. V. Mainz, an Alex. v. V. v. 6. U. 12. Mai 1636., Raesf., D 14.

<sup>47</sup> Schrb. Casimirs, d. Kurf. V. Mainz, an Alex. v. V. v. 6. U. 12. Mai 1636., Raesf., D 14.

<sup>48</sup> Raesf., D 14.



Waffenstillstand aufgekündigt habe. Der Landgraf selbst teilte dazu mit, dass nicht eher sondern der Marquis von Carrito den Stillstand gekündigt habe, indem er gegen die Hessen vorgegangen sei, dass er (der Landgraf) aber in seiner Position verbleiben werde, bis ein solcher vom Kaiser ratifiziert worden sei. Carrito habe aber diese Ratifikation als bereits vollzogen hingestellt<sup>49</sup>. In einer Beifügung erklärte er, alle Gefangenen des kaiserlichen Heeres auf freien Fuß gesetzt zu haben und bat Alexander, ein Gleiches zu tun und ihm seine Gefangenen zurückzugeben.

Bürgermeister und Rat Der Stadt Münster beschwerten sich bei Alexander und erklärten, dass sie, die schon in allem Mangel litten, ihre Lieferungen einstellen müssten, wenn man ihnen weiterhin Holz, Butter, Käse, Korn, Salz und andere Lebensmittel über Gebühr abnehme und ihre Wiesen und Kempe einfach abmelde, zumal noch vom Lande her großer Zustrom in die Stadt erfolgt sei wegen der Kriegswirren und man Hunger und Kummer leiden müssen. Man solle sie nachher nicht beschuldigen, dass sie mit Vorsatz die Armee nicht unterstützt hätten. Der Kurfürst von Mainz von Mainz ermahnte ihn, seine Truppen nach Möglichkeit zu schonen und kein Hasardspiel mit ihnen zu treiben, bis der Sukkurs, der in Bälde zu erwarten sei, eintreffe. Er forderte auch, dass die Soldaten, die in den Leuten, wie z. B. im Stift Münster (man hatte sich auch bei ihm beschwert) besucht Pferde wegnehmen, strengstens bestraft würden<sup>50</sup>.

Bevor aber der oft versprochenes Sukkurs eintraf, musste Alexander von Velen selbst zu einer Hilfeleistung ausziehen. Mitte Juni standen die Feldmarschälle Götz und Gallas in Niederhessen, Die Stadt und Festung Hanau wurde durch Lamboy von den Schweden und Hessen entsetzt. Auf die Kunde von Hanaus Fall entschlossen sich der hessische Landgraf und Leslie, Hanau zu retten und dann sofort nach Westfalen zurückzukehren. „Wieder hatte sich gezeigt, auf wie schwachen Füßen die hessische Herrschaft in Westfalen stand, so lange Münster und Warendorf dem Feinde als Reduits zur Verfügung standen“<sup>51</sup>. Aber auch die kaiserliche Armee fühlte sich nicht stark genug, die Festung zu halten und wagte infolgedessen auch keinen endgültig entscheidenden Vorstoß gegen den nie wieder andrängenden Feind. Vielmehr wollte er warten, bis Verstärkungstruppen eingetroffen waren. So erhielt unter anderem Alexander von Velen durch den Generalwachtmeister von Geleen am 21. Juni<sup>52</sup> den Befehl des Feldmarschalls Götz, dem er unterstand, unverzüglich mit seinem Korps nach Altenkirchen auf dem Weserwald aufzubrechen, wovon Götz sich bereits befand. Über Marsch und Ankunft sollte er berichten und darauf achten, dass die Stifte Köln und Westfalen, deren Länder und Untertanen

---

<sup>49</sup> Schrb. d. Landgraf. Wilh. V. Hessen an Alex. v. V. vom 2. Juni 1636, Raesf., D 14.

<sup>50</sup> Raesf., D 14.

<sup>51</sup> Geysso: Ztsch. F. Ver. f. hess. Gesch. u. Landeskunde, Bd. 55, S.87.

<sup>52</sup> Raesf., D 14

beim Durchzug möglichst geschont würden. Von seinem eigenen Regiment aus Warendorf sollte er 400 Mann zu Fuß, von Westerholz Regiment eine Komp. zu Pf., ferner aus der Garnison Rheine des Baron von Kettelers Regiment gesamt 100 Mann des Westerholtschen zu Fuß und eine Komp. Zu Fuß aus der Garnison zu Wiedenbrück von des Baron von Westerholts Regiment 300 Mann zu Fuß samt dem Staat und einer Komp. Zu Pf., ferner Truppen aus dem Stift Münster, dem Emsland, aus Vechta, Wildeshausen und anderen Orten mitbringen. Mit diesen Truppen sollte er geradewegs auf die Lippe zu marschieren, diese bei Reuscheberg etwa passieren und bei Wetter über die Ruhr setzen. Zwischen Dortmund und Hattingen sollte er Order abwarten, eventuell auch etwas Geld und Zubehör sowie Proviant mitnehmen, weil er unterwegs nur wenig finden werde. Auf dem Marsch sollte er aber die Truppen nach Möglichkeit schonen. Alexander bemühte sich, den Befehl so schnell wie möglich auszuführen, obwohl er ein militärisch taktischer Feldzug war. Denn in Westfalen war man froh, dass man die andrängenden Hessen und Schweden noch zurückhalten konnte, wartete selbst Tag für Tag auf die zugesagte Hilfeleistung und konnte eine Schwächung nicht vertragen. Wenn auch der Landgraf selbst mit einem großen Teil der Truppen nach Hanau abrückte, so war die in Westfalen zurückbleibende Truppenmacht doch nicht imstande, nach dieser Schwächung länger standzuhalten, wie sich nur allzu bald zeigen sollte. Dass Alexanders Zug zudem noch vergeblich war, erhöht noch die Tragik, lag aber nur an jener Fehlspekulation Götzens.

Alexander hatte auf dem Marsch die üblichen Beschwerden. Trotz eines ausdrücklichen Befehls richteten seine Soldaten in der Grafschaft Ravensberg und dem Herzogtum Berg wieder erheblichen Schaden an. Der Pfalzgraf von Neuburg schob die Verantwortlichkeit ihm zu, da ihm Quartiere angewiesen worden seien. Alexander konnte nichts anderes tun als sich entschuldigen, und er versicherte, dass er alles Menschenmögliche getan, um die Disziplin aufrechtzuerhalten. Die Vorkommnisse seien ihm unangenehm aber nicht seine Schuld<sup>53</sup>.

Unterdessen aber war die hessische Verstärkung vor Hanau eingetroffen, die Hessen nutzten die Schwäche des Gegners aus und blockierten die Stadt, die sich auf Gnade und Ungnade ergeben musste. Die Kaiserlichen, vollkommen zurückgeschlagen, mussten sich zurückziehen und plünderten die Wetterau und das Hessenland. Man hoffte offenbar, nach Eintreffen der Verstärkungstruppen Hanau erneut angreifen und wieder erobern zu können. Unterdessen ließ das Unglück an der Weser aber nicht lange auf sich warten. Dort hatte man dem feindlichen Ansturm keinen ausreichenden Widerstand mehr entgegenzusetzen vermocht und

---

<sup>53</sup> Schrb. Alex. v. V. an Pfalzgraf v. Neuburg v. 4.7. 1636. Raesf., D 14 .

kapitulieren müssen. Der Freiherr von Westerholt bat Alexander um weitere Verhaltensmaßregeln und mahnte ihn, sich für alle Fälle bereit zu halten<sup>54</sup>. Götz, der nunmehr die Stärke des Feindes und seinen Fehler eingesehen hatte, disponierte sogleich anders. Weitere Misserfolge fürchtend, wollte er nun zunächst die Sache an der Weser bereinigen, was er taktischerweise hätte von vornherein tun sollen. Alexander von Velen wurde mit seinen Truppen sofort zurückgeschickt, von Gallas folgte ihm auf dem Fuße, auch Götz wollte mit seiner ganzen Armee nachkommen. Im Stift Münster hatte Luttersum, nach dem Misserfolge die „direction in militaribus“ an sich genommen, so lange Alexander von Velen abwesend war und so wenigstens das Notwendigste gerettet. Der Feind hatte sich aber nach Minden und Nienburg retiriert. Auf Anordnung Alexanders bot man nun alle Landvölker auf, um die Regimenter zu verstärken, alle Garnisonen wurden in Bereitschaft gesetzt. Ende August war Alexander selbst wieder in Warendorf. Von Gallas, der folgen sollte, war aber zurückgeblieben und hatte sich mit den Spaniern vereinigt, da Götz mit seiner ganzen Armee nach Westfalen zog. Bis zu seinem Eintreffen konnten weitere Erfolge des Feindes infolge der umsichtigen Anweisungen und Handlungsweise Alexanders von Velen verhindert werden. Zum zweiten Male wurde er der Retter Westfalens. Denn der hessische Landgraf hatte seinen Plan innegehalten und zwar nach Hanaus Rettung sofort nach Westfalen zurückgekehrt. Götz erschien am 5. August vor Paderborn, am 18. wurde die Stadt überwältigt. Die hessische Machtstellung in Westfalen schien aufs schwerste bedroht, als Götz und Geleen (letzterer hatte im Stift Paderborn festen Fuß gefasst) gemeinsam zur Offensive gegen Baner vorrückten und ihn zum Weichen brachten. Die Offensive wurde darauf aber aufgegeben, Götz zog wieder nach Westfalen zurück und vertrieb die Hessen aus Soest, Dortmund, Lünen und Werl. Dagegen musste er von Dorsten nach kurzer Beschießung ablassen und bat Alexander von Velen, ihm Orte zu nennen, aus denen er Proviant beziehen konnte. Alexanders Tätigkeit bestand jetzt vorzugsweise wieder darin, die Verpflegung der Armeen und Garnisonen zu regeln. Er empfahl Götz, da er von dem französischen Sukkurs des vorigen Jahres nichts wieder gehört habe, zunächst Lüdinghausen und Coesfeld, offenbar sein Schmerzenskind, zu entsetzen, dort werde sich dann auch Proviant beschaffen lassen. Er stellte ihm 300 Mann aus der Stadt Münster und den Christen Freiherr von Ketteler aus dessen Regiment, so wie auch die metternich'sche Kompagnie von etwa 60 Mann zur Verfügung<sup>55</sup>. Götz zog diese Truppen an sich und rückte am 28. September vor Hamm, nach dessen, allerdings mit erheblichen Schwierigkeiten verbundener Eroberung er weiter erfolgreich gegen die Hessen vordrang

---

<sup>54</sup> Schrb. d. Graf. V. Westerholt an Alex. v. V. v. 18. Juli 1636. Raesf., D 14.

<sup>55</sup> Raesf., D 14.

und erreichte, dass Melander sich mit seiner Armee aus Westfalen zurückzog. Am 26. Oktober erklärte er auf Alexanders Bitte die Neutralität von Raesfeld, des Schlosses und des anliegenden Fleckens, und ließ die dort liegende kaiserliche Besatzungstruppe abführen. Alexander sah zu, dass sein Besitztum von Kriegsbelästigungen möglichst verschont blieb. Götzens Hauptquartier wurde jetzt Beckum. Als der Obrist Freiherr von Westerholt ihm mitteilte, dass der Graf und die Grafschaft Bentheim ihm und seinem Regiment die Kontribution des laufenden Jahres bis zum Oktober noch schuldig seien, wurde Alexander beauftragt, gegen Graf und Grafschaft mit schärfster Militärexekution vorzugehen, bis die Zahlung erfolgt sei<sup>56</sup>. Diese harte Drohung allein hatte aber genügt. Man war zu allem bereit, da man militärische Exekutionen zur Genüge kannte. Götz marschierte von Beckum aus wieder zur Weser, um von Hatzfeld, der in einem Gefecht Wittstock (4. Oktober) unterlegen war, zu Hilfe zu kommen. Baner war wieder stark im Vordringen begriffen, und die kaiserlichen Armeen mussten zurückweichen. Baner versuchte ihnen den Weg ins Stift Paderborn zu verlegen und rechnete auf Entgegenkommen der Hessen von der anderen Seite. Alexander von Velen vertrieb unterdessen aus Hattingen mit 2 Komp. zu Fuß und 6 zu Pferde den Rest der hessischen Besatzung, deren größter Teil auf die Kunde von seinem Anzug mit den Einwohnern davongelaufen war, und belegte das Schloss mit einer Kompagnie<sup>57</sup>. Als Baner Plan offenbar wurde, erhielt er von Götz den Befehl<sup>58</sup>, die vier zurückgebliebenen Regimenter jenseits der Lippe so zu logieren, dass der Feind durch sie nicht nur zurückgehalten werde, sondern dass sie auch stets in Bereitschaft seien und auf einen von ihm eintreffenden Befehl sofort sich in Marsch setzen könnten. Die von Köln noch ankommende Munition sollte er in Hamm und Werl deponieren, 50 Zentner aber auf Wagen laden und in Bereitschaft halten lassen. Die Artilleriepferde sollte er an solchen Orten logieren, wo keine Fourageschwierigkeiten wären, so dass auch sie in steter Bereitschaft gehalten werden könnten. Sein Fußregiment sollte er ebenfalls so ins Quartier legen, das sind den notwendigen Unterhalt habe. Fernere Schreiben an ihn (Götz) sollte er nach Paderborn richten. Bereits Tage darauf (4. Nov.) forderte Götz ihn auf, das Wartenbachische Regiment (eines der 4 zurückgebliebenen) unter dem Obristen Christian von Münster und die Truppen, über die dem Obristen Bock ein Verzeichnis zugehe, zu ihm zur Armada zu schicken, das Fußregiment soll er in Dortmund logieren, dagegen das Westerholtsche Regiment ebenfalls zur Armee schicken.

Eine gewisse Nervosität schien die Kaiserlichen infolge der unverhofften Aktion des Feindes ergriffen zu haben. Schon unmittelbar darauf erfolgte eine neue Anordnung Götzens an Alexander: er solle das

---

<sup>56</sup> Raesf., D 14.

<sup>57</sup> Schrb. V. 26. Okt., Raesf., D 14.

<sup>58</sup> Raesf., D 14.

Fußregiment in Dortmund logieren, davon aber 100 Mann nach Soest abkommandieren und von da aus mit 130 Mann aus seinem und Götzens Regiment Geseke besetzen, das Westerholtsche und Keplersche Regiment soll er nach Paderborn schicken, er selbst von Geseke aus weiter geradewegs auf Salzuflen marschieren und dort bis auf weitere Befehle liegen bleiben. Das Wartenbergische Regiment solle er zur Armada leiten, das Collordische aber zu sich nehmen und bei sich behalten. Dass solche Truppenverschiebungen nicht ohne die allzu bekannten Zwischenfälle verliefen, braucht wohl kaum noch betont zu werden. Am 24. November bat Götz Alexander, sich zu beeilen und aus den Städten Hamm, Werl und Lünen die Früchte einbringen zu lassen. Am 29. November hatte Götz die Neutralität des Schlosses Auburg bei Diepholz erklärt und veranlasste Alexander, die Besatzungstruppen abzuführen zu lassen, da das Schloss in Zukunft von jeglicher militärischer Bedeckung frei bleiben solle. Anfang Dezember bekam Alexander neue Befehle, das Regiment Dragoner aus Essen abführen und mit weiteren 5 Kompagnien unter dem Kommando des Oberstleutnant Peter Götz (Bruder des Generalfeldmarschalls) nach Dortmund verlegen zu lassen. Dazu sollten noch 6 Kompagnien gelegt werden, die er entweder aus Recklinghausen oder Hamm nehmen solle. Oberst Boß sollte mit dem Rest des Regiments zu Pferde und weiteren 5 Kompagnien nach Soest gelegt werden zu dessen Kommandanten er bestimmt werde, Alexander sollte dann von seinem Regiment 800 Mann und die 2 Kompagnien von Castrop zur Armee schicken.

Im Schreiben vom 27. Dezember heißt es: Alexander sollte den dritten Teil der Infanterie mit Piken versehen und die Feuerrohre (Gewehre) kassieren und ganz abschaffen. Wenn nicht genügend Piken vorhanden, sollte er vermelden, wieviel er brauche. Die von Köln erwartete Munition scheint nicht pünktlich eingetroffen zu sein, so dass Götz sich zu dieser Maßnahme gezwungen sah. Der dritte Teil eines Infanterieregimentes bestand meistens aus sogenannten Pikenieren, diese trugen aber gewöhnlich als Schusswaffe eine Pistole. Gänzliche Kassation der Feuerwaffen wurde nur in Notfällen, wie vorliegendem, angeordnet. Graf von der Wahl schrieb am 24. Dezember<sup>59</sup> an Alexander, er solle das Generalfeldmarschalls Götz beide Regimenter zu Fuß und zu Ross nach Telgte und Sendenhorst marschieren lassen und da selbst einquartieren, Götz befahl am 28. Dezember<sup>60</sup>, er solle von seinem Regiment 6 Kompagnien zu Pferd und vom Regiment d'Espagne 6 Kompagnien zu Fuß bis zum 4. Januar nach Soest führen und dort weitere Order abwarten. Ferner soll er dafür sorgen, dass sie sich auf 10 Tage mit Brot und die Reiter auf 8 Tage mit Futter, Fußseisen, Nägeln und Seitengewehren versehen.

---

<sup>59</sup> Raesf., D 14.

<sup>60</sup> Raesf., D 14.

Alexander war also bei all diesen Vorgängen der „Organisator und Handlanger im Hintergrund“, ihm war aber damit bestimmt nicht die leichteste Aufgabe zugefallen. Der Kaiser selbst erkannte seine und seiner Vorfahren Verdienste um die kaiserliche Sache an und verlieh ihm für seinen Kriegsdienst und den darunter erlittenen Schaden eine „wohl meriterte recompens“ von 30 - 40.000 Reichstalern<sup>61</sup>, die ihm 1653 ausgezahlt wurden.

Baners Vorstoß auf der Stift Paderborn verlief jedoch vollkommen ergebnislos, es kam nicht einmal zu kleineren Gefechten. Das lag einmal natürlich an der Ungunst der Jahreszeit und den damit verbundenen Marsch- und Proviant Schwierigkeiten, vor allem aber daran, dass Melanders Mithilfe von der anderen Seite völlig versagte. So vermochten die kaiserlichen Armeen sich zu behaupten, die, in richtiger Ausnutzung ihrer gefährlichen Position durch den Feind, vielleicht kaum einer Katastrophe entgangen wären. Götz zog gegen Ende des Jahres nach Warburg zurück, allgemein bezog man die Winterquartiere.

Im Januar 1637 marschierten Götz und Hatzfeld wieder auf die Weser zu, verstärkt noch durch Geleen, auch Gallas zog aus Burgund heran. Am 10. Januar setzen Götz und Hatzfeld über die Weser. Der Plan einer großartigen Einkreisung der Schweden wurde immer deutlicher, die Einkreisung, die der Feind zu Ende des Vorjahres versucht hatte, nahm man jetzt an ihm vor, aber Baner war darauf vorbereitet und wusste den Plan zu vereiteln. Die beiden Armeen lagen sich fast untätig gegenüber, keiner wagte eine Entscheidung, so dass es dort an der Weser zu einer Art „Stellungskrieg“ kam.

Erst im Juni beschloss der hessische Landgraf Wilhelm, sich als Ersatz für den Verlust des östlichen Westfalens Ostfrieslands zu bemächtigen und sich hier ein neues Reduit für seine Truppen zu verschaffen. Er fand nur geringen Widerstand, der bald gebrochen werden konnte. Französische Truppen fielen im Juni in die Grafschaft Bentheim ein und plünderten Nordhorn. Der Graf von Bentheim teilte Alexander von Velen dieses mit<sup>62</sup> und erklärte, er sei gerade im Begriffe gewesen, Kontributionen zu zahlen, die er unter diesen Umständen nicht mehr zu leisten vermöge. Er fragte, ob Alexander nicht selbst zur Hilfeleistung aufbrechen können. Alexander kam seiner Bitte sofort nach, und schon am 30. Juli hatte er die Franzosen vertrieben<sup>63</sup>. Zugleich benutzte er die Gelegenheit, den obersten Panzow, der auf französischen Auftrag und mit französischem Gelde eine Truppe angeworben und bei Meppen ins Quartier

---

<sup>61</sup> Raesf., D 21.

<sup>62</sup> Schrb. D. Grf. V. Benth. An Alexander v. V. v. 27.7. 1637. Raesf., D 14.

<sup>63</sup> Schrb. D. Münst. Räte an Kurf. Ferd. v.30/31.7.1637. Milit 1104.

gelegt hatte, um sich mit den Schweden und Hessen zu vereinigen, an seinem Vorhaben zu hindern. Er forderte einige Verstärkung an, wandte sich gegen ihn und zwang ihn zum Abzug. Dabei machte er etliche Gefangene und reichliche Beute an Geld, Pferden, Gewehren und anderen Sachen<sup>64</sup>. Die Stadt Meppen selbst, auf die man es schon die das ganze Jahr hindurch abgesehen hatte, – auch Luttersum hatte im März ihre Eroberung geplant<sup>65</sup> – vermochte er jedoch nicht zu nehmen. Der Rest des Jahres verlief ohne größere Ereignisse. im September hatten hessische Soldaten von Coesfeld aus Streifen gemacht und dabei am 27. September das Städtchen Sendenhorst in Westfalen gänzlich ausgeplündert. Der kaiserliche Obrist von der Stege, der Alexander von Velen Unterstand, sagte ihnen die jagte ihnen die Beute aber wieder ab, gewann 23 Pferde und machte etliche Gefangene, die nach Münster gebracht wurden<sup>66</sup>. Im Dezember ging Götz in und um Dortmund in die Winterquartiere, Alexander von Velen bekam von ihm genaue Anweisungen, wie er die einzelnen Regimenter beziehungsweise Kompagnien auf die einzelnen Grafschaften, Stifte und Orte für die Winterquartiere verteilen sollte. Im November hatte Alexander Befehl bekommen, im Vollzuge einer allgemeinen Reformation der Regimenter auch sein Regiment zu reformieren, d. h. zu dezimieren. Dagegen erhob er Einspruch, da seine Kompagnien schon längst nicht mehr vollständig seien der Kurfürst ließ die Verhältnisse in seinem Regiment prüfen, Alexander kam an der Vollziehung des Befehles nicht vorbei<sup>67</sup>. Solche Maßnahmen dienten zur Entlastung der durch die lange Dauer des Krieges hat mitgenommenen Bevölkerung.

Erschütternd ist Alexanders Bericht über die Lage<sup>68</sup>. Die Grafschaften Oldenburg, Delmenhorst und Rietberg waren vom Kaiser salvaguardiert worden, weil sie einfach nicht mehr in der Lage waren die geringste Belastung zu tragen. Die Grafschaften Ostfriesland, Hoya, Diepolz, Scharnberg, das Stift Minden und das Stift Verden waren ganz in Feindes Gewalt und durch dessen Besatzung bedeckt. Vom Stift Münster hatte der Feind das ganze Emsland und den übrigen Teil mit Ausnahme der kleinen Städte Warendorf und Rheine in Besitz nehmen können. Die hessischen Truppen allein bestanden aus etwa 50 Kompagnien zu Pf. und noch mehr zu Fuß, ihre Hauptbefestigungen im Stift Münster sind Borken, Coesfeld und Dorsten. Im Stift Osnabrück hatte der Feind die Hauptstadt und das ganze Land in seiner Gewalt, die Kaiserlichen nur Wiedenbrück. Auch das Stift Paderborn war vom Feind besetzt, der es von Hessen und Lippstadt aus so im Schach hielt, dass ein Logieren darin, auch auf dem flachen Lande,

---

<sup>64</sup> Theatr. Europ., III, S. 810.

<sup>65</sup> Vgl. Schrb. Luttersums v. März u. Apr. 1637. Milit. 1104.

<sup>66</sup> Milit. 1184 u. Raesf., D 14.

<sup>67</sup> Schrb. V. 25,11., 1.12. u. 31.12. 1637 Milit 1104.

<sup>68</sup> Raesf., D 15.

unmöglich war, zumal auch der Feind selbst es stark ausbeutete. Die Grafschaft Lippe war vollkommen ruiniert, so dass auch für sie eine Einquartierung nicht in Frage kam. In der Grafschaft Ravensberg war die Abtei Covey durch den Herzog von Oldenburg besetzt. Die Grafschaft Mark wurde von Dorsten her vom Feinde bezwungen. Das flache Land war für die nächsten anderthalb Jahre vollkommen ruiniert. Trotzdem lagen dort noch starke Besatzungen, nur die Stadt Hattingen war salvaguardiert worden. Die Stadt Soest sowie das umliegende Land waren verdorben, Dortmund und Essen ging es nicht besser. Die Grafschaften Bentheim, Tecklenburg und Rheda waren durch umgebende Festungen in Feindes „direction“, ein Logieren dort selbst zu unsicher. Zudem wurden, vor allem vom Feind, Kontributionen „militariter“ herausgepresst. Einzig und allein die Grafschaft Waldeck hielt Alexander für belegbar, da man sie am leichtesten der Gewalt des Feindes entziehen konnte. Aber kaum war dort auf Alexanders Befehl ein Regiment ins Quartier gegangen, so traf die Beschwerde ein. Man erinnerte an die ausgestandenen Nöte und Qualen und bat, da die Grafschaft zudem vom Kaiser salvaguardiert sei, das Regiment anderwärts zu logieren<sup>69</sup>. Auch der Graf von Bentheim klagte über die Unmöglichkeit weiterer Kontributionsleistungen, Salzuflen über Plünderung durch kaiserliche Truppen.<sup>70</sup> Diese Proviant- und Verpflegungsschwierigkeiten machten natürlich Exzesse unvermeidbar, waren aber neben der Stärke des Feindes der Grund dafür, dass die kaiserlichen Heere nicht zum entscheidenden Vorstoß vordringen konnten. Trotz allem veranstaltete man im Frühjahr neue starke Werbungen, in der Hoffnung, so den Stillstand bald sprengen zu können.

Anfang Mai wagte Alexander einen entscheidenden Vorstoß auf Meppen, dass er im Vorjahre nicht hatte einnehmen können. Die Stadt stand unter dem Kommando des ältesten Sohnes des verstorbenen Pfalzgrafen Friedrichs V., Ludwig Carol. Dieser hatte mit englischem Gelde ein Heer angeworben und im Auftrage der Schweden gegen Erstattung von 6000 Rchtlr. die Kommandantur über Meppen angenommen, um von hier aus die benachbarten Lande, besonders aber das Stift Münster „zu debandieren“<sup>71</sup>. Alexander von Velen nutzte diesen Besitzerwechsel geschickt aus. Bevor nämlich alle pfalzgräflichen-schwedischen Soldaten in die Stadt eingezogen waren, verständigte er den Obersten Feldherrn von Kettler, den Kommandanten von Rheine, von seinem Vorhaben, ließ durch ihn die Lage auskundschaften und die zu diesem Anschlag erforderlichen Steigleitern und Kriegsinstrumente „verdeckt und unbekannterweis“ von Warendorf nach Rheine bringen. Der Stadt Münster entlieh er 200 Mann, die er ebenfalls nach Rheine dirigierte. Von Kettler besorgte noch 200 Mann aus

---

<sup>69</sup> Raesf., D 15.

<sup>70</sup> Ebd.

<sup>71</sup> Raesf., D 18, Milit. 1180.



Fürstenau und quartierte sich in der Gegend von Meppen ein. Alexander selbst zog unterdessen in aller Stille und Eile aus Münster, Warendorf, Rheine und Fürstenau einige Truppen zusammen und marschierte dann ebenfalls auf Meppen. Unter dem Schutze der Nacht überschritt er die Hase und setzte sich in sicherem Gelände im Norden der Stadt fest, stets darauf bedacht, seinen Plan geheim zu halten. Nach genauesten Rekognoszierungen, die unter seiner persönlichen Leitung durchgeführt worden, setzte er an der Stelle des Zusammenflusses von Ems und Hase noch einmal über und eröffnete mit aller Macht den Angriff. Der nichtsahnende Feind war durch den plötzlichen Überfall so überrascht, dass man fast mühelos die Wälle übersteigen und bis zur Stadtmitte vordringen konnte, zumal von Kettler den Angriff von Süden her aufs tatkräftigste unterstützte. Als die Pfälzischen sich vom ersten Schrecken erholt hatten, leisteten sie heldenhaften Widerstand, aber ihre Gegner hatten sich inzwischen der Bollwerke, des Marktplatzes und aller strategisch wichtigen Punkte bemächtigt, so dass ihr Widerstand nichts mehr fruchtete. Sie wurden auf dem Kirchhof zusammengedrängt und zur Kapitulation gezwungen, der Kommandant Hornecken selbst geriet dabei in Gefangenschaft. Um seine Person erhob sich unter den kaiserlichen Offizieren sogar ein Streit, in dem jeder seine Gefangennahme getätigt zu haben behauptete. Hornecken geriet darüber so in Zorn, dass er, obwohl fangen und unbewaffnet, einem der kaiserlichen Offiziere eine Ohrfeige versetzte, worauf man ihn kurzerhand mit einem Degen durchbohrte. Außer ihm wurden noch 400 Soldaten und einige Befehlshaber gefangen genommen und zudem eine stattliche Beute gemacht, darüber hinaus aber hatte man durch Alexander von Velens Initiative Stadt und Festung gänzlich in Besitz<sup>72</sup>. Allerdings verlief das Gefecht auch für die Kaiserlichen nicht völlig ohne Verluste. So war vor allem der Freiherr von Ketteler in feindliche Hände gefallen, konnte aber gegen den von den Kaiserlichen gefangenen schwedischen Obristen Königsmarck eingetauscht werden<sup>73</sup>. Jedenfalls wurden die Kaiserlichen durch die Eroberung zugleich Meister von Ostfriesland und dem münsterischen Niederstift, für die Hessen bedeutete sie einen schweren Verlust. Meppen wurde jetzt der Hauptwaffenplatz der stiftmünsterischen Truppen. Auf Anweisung des Kurfürsten von Köln wurde die Stadt mit Alexander von Velens wirksamer Unterstützung so stark befestigt, dass eine Zurückerobung dadurch unmöglich gemacht wurde. Von Hatzfeld quartierte sich mit seiner Leibgarde dort ein<sup>74</sup>.

Schon zu Beginn des Jahres 1639 begann der Feind wieder vorzudringen, vor allem von der Weser aus. Im Mai kamen schwedische

---

<sup>72</sup>Theatr. Europ. III, S. 943 f.

<sup>73</sup> Milit. 1132.

<sup>74</sup> Vgl. Milit. 1180.

Truppen unter dem Obristen Königsmarck sogar bis in die Nähe von Münster und nahmen den kaiserlichen Proviantkommissar Travemann zu St. Mauritz gefangen. Freckenhorst wurde dabei geplündert und das gerade dort stattfindende Kirchweihfest gestört. Sie zogen darauf aber schleunigst in ihre Quartiere zurück. Alexander von Velen wurde angewiesen, den Kommissar gegen Zahlung von 60 Rchtlr. zurückzufordern. Königsmarck erklärte sich mit der Rückgabe einverstanden, wenn auch der Freiherr Luttersum einen schwedischen Kommissar, den er gefangen genommen, mitsamt der ihm abgenötigten 1000 Rchtlr. zurückgebe<sup>75</sup>. Als die Schweden nach der Zerstörung von Vechta auch Lemgo belagerten, erhielt Alexander von Velen Befehl, alle Reiterei und einige Musketiere zusammenzuziehen, den Feind zu blockieren und am weiteren Vordringen zu hindern. Nach Möglichkeit sollte er sogar einen ernsthaften Angriff auf ihn wagen<sup>76</sup>. Dazu bot sich keine Gelegenheit, jedoch gelang es Alexander im Verein mit von Hatzfeld, Piccolomini und Luttersum, den Feind im Schach zu halten, so dass sich Baner bis über die Elbe und Königsmarck nach Minden zurückzogen. Der feindliche Vorstoß war also nicht zuletzt durch Alexander von Velen abgedämmt worden, man wagte aber auf keiner Seite eine endgültige Entscheidung. Am 5. Oktober 1639 erklärte die hessische Landgräfin die Neutralität der Stadt Bielefeld, sog ihre Truppen daraus zurück und verpflichtete die Einwohner, die von Alexander von Velen zu stellende Truppe aufzunehmen<sup>77</sup>. Gegen Ende des Jahres suchten sich die Hessen in der Grafschaft Lippe und im Stift Paderborn mit den Schweden zu vereinigen, die Landgräfin bestritt allerdings Alexander von Velen gegenüber derartige Absichten<sup>78</sup>. Alexander traute ihr jedoch nicht und ließ die Vorgänge ständig beobachten.

Alexander war aufgrund seiner glänzenden Waffentat vor Meppen zum Feldzeugmeister befördert worden<sup>79</sup>. Gegen Ende des Monats Januar weilte er mit dem Kommissar Hadrian von Düssen im Stift Paderborn, um, da er, wie gesagt, der hessischen Landgräfin misstraute, seine Truppen durch Neuerwerbung zu verstärken<sup>80</sup>. In der Hauptsache aber war er wieder Proviant- und Quartiermeister<sup>81</sup>, ein Amt, das bei dem schlechten Zustand des Landes und der Menge der zu versorgenden Soldaten den ganzen Einsatz seiner kraftvollen und männlichen Persönlichkeit einforderte.

---

<sup>75</sup> Milit. 1184.

<sup>76</sup> Luttersum a. d. münster. Räte v. 6. Juni 1639, A.v.V. an Luttersum v. 5. U. 7. Juni 1639, Milit. 1184.

<sup>77</sup> Raesf., D 15.

<sup>78</sup> Schrb. d. Lgrf. Amalie Elis. An A. v. V. v. Nov. 1639. Raesf., D 15

<sup>79</sup> Raesf., D 16.

<sup>80</sup> Vgl. Schrb. Alexanders v. 8. U. 14. März 1640. Milit. 1214.

<sup>81</sup> Milit. 1052.

Das folgende Jahr sollte ihm wieder Gelegenheit geben, auch als Militär sich erneut zu bewähren. Als sich zeigte, dass die Schweden durch die Belagerung von Wolfenbüttel, zu der man den hessischen General von Eberstein mit seinem Corps aus Westfalen abgerufen hatte, voll in Anspruch genommen waren, benutzte von Hatzfeld diesen künstlichen Umstand, um die Belagerung und Eroberung von Dorsten in Angriff zu nehmen und damit den Hessen den einen Zentralpunkt Ihrer Machtstellung zu entreißen. Alexander von Velen, der an dieser Aktion noch ein besonderes Interesse haben musste, weil der Feind von Dorsten aus verschiedentlich auf seine Besitzungen übergriff und u. a. auch das Schloss Raesfeld selbst stark beschädigte, hatte zuvor in Münster eine neue, umfangreiche Musterung abgehalten. Die hessische Landgräfin, die Gefahr erkennend, versuchte einen neuen Vergleich zustande zu bringen. Auch Alexander von Velen erhielt eine Einladung zu einer Konferenz nach Rheda<sup>82</sup>. Aber den kaiserlichen erschien die Gelegenheit viel zu günstig, als dass man sie ungenützt vorübergehen ließe und sich durch ein neues Abkommen die Hände binde. Von zwei Seiten her rückten Mitte Juli die Kaiserlichen heran: auf der Nordseite der Lippe Alexander von Velen und auf der Südseite von Hatzfeld selbst. Alexander hatte zu Beginn des Monats Juli 12.000 Mann bei Münster gemustert, verfügte über 14 Geschütze, jedes mit 12 Pferden bespannt, und war auch sonst mit allem Rüstzeug wohl versehen. Wieder völlig im Geheimen hatte er die Musterung abgehalten und sich auf Dorsten zu in Bewegung gesetzt, erst gegen Ende des Monats drang die Kunde davon an den Feind durch<sup>83</sup>. Die hessische Besatzung von Dorsten war nur etwa 2000 Mann stark und ein größerer Sukkurs nicht zu erwarten. Die Belagerten bekamen vom Grafen von Eberstein „mit Vertröstungen gewissen Entsatzes“ strengsten Befehl, sich bis aufs äußerste zu wehren. Von Hatzfeld ließ drei Brücken über die Lippe schlagen und Schanzen aufwerfen, zudem erhielt er Anfang August „4 halbe Karthaunen und 2 Feuermörser“ aus Kaiserswerth. Bald kam Nachricht, dass Alexander von Velen die an der Lippe gelegene Schanze erobert und den Ort stark beschossen habe. Als Alexander einmal den Anfang gemacht hatte, gingen alle äußeren Schutzwerke der Reihe nach verloren. Am 14. September erfolgte dann der Generalsturm auf die Stadt, die, da jeglicher so Kurs ausgeblieben war, kapitulieren musste. Der Besatzungstruppe wurde nach Übergabe sämtlicher Geschütze und der Munition freier Abzug gewährt, die Einwohner der Stadt wurden geschont. Um aber den Fall zu hindern, sich künftig hier wieder festzusetzen, wurden die gesamten Festungsanlagen geschleift<sup>84</sup>. Von Hatzfeld verließ nach dieser Kriegstat Westfalen, da die westfälischen Lande seine große Armee nicht mehr unterhalten konnten.

---

<sup>82</sup> Raesf., D 16.

<sup>83</sup> Theatr. Europ. IV, S.565.

<sup>84</sup> Vgl. auch Ztschr. F. Vaterl. Gesch. u. Altertumsk., 26. Bd., S96 ff.

Als nach Abzug seiner Armee die Hessen glaubten, einen Teil des Stifts Münster wieder besetzen zu können, musste Alexander von Velen dies verhindern und machte gegen Mitte des Monats November einen Anschlag auf die Stadt Cleve, in der 5 hessische Kompagnien zu Ross und 2 zu Fuß lagen. Geschickt gab er sich den Anschein, als habe er es auf das vor kurzem von den Lippstädtern eingenommene, in der Nähe von Dorsten gelegene Haus Rauschenberg abgesehen, so dass die hessischen in Cleve sich in völliger Sicherheit wähnten. Er vereinte mit seinen 7 Kompagnien das aus den Garnisonen Kaiserswerth, Ordungen und Kempton angeforderte und abkommandierte Fußvolk, änderte dann plötzlich seine Marschrichtung und rückte über Grevendunck, Goch und Xanten auf Cleve vor<sup>85</sup>. Die Stadt wurde nachts überrumpelt und geplündert, nur die Klöster wurden geschont.

Nachdem Alexander die Bagage und 60 Pferde ihnen genommen, zog er auf Kempen und dann nach Münster zurück, denn hier drohte neue Gefahr. 7500 weimarische Soldaten waren von Wolfenbüttel abgezogen und hatten ihren Marsch durch das Osnabrückische genommen, um sich am Rhein mit den Hessen zu vereinigen und im Kölnischen Winterquartiere zu suchen. Die Kunde davon erregte große Furcht in Westfalen, weil man nicht genügend geschützt war, da von Hatzfeld in Thüringen und Alexander von Velen in Cleve weilten. Aber rechtzeitig war Alexander wieder zur Stelle und wusste wie stets der Gefahr zu begegnen. Auf die Nachricht vom Anmarsch der Weimarischen hatten auch die Hessen noch 1 Reg. und 5 Komp. nach Coesfeld geschickt und rüsteten in jeder Weise zum Angriff. Mitte Dezember drangen die Weimarischen bis ins Stift Münster vor. Alexander von Velen befand sich in der Stadt Münster selbst, hatte aber Mangel an Volk und durfte keinen Ort irgendwie entblößen. Der Gegner versuchte zunächst, eine Bresche in seine Stellung zu schlagen und plante einen Anschlag auf Telgte, um somit die Verbindung zwischen Münster und Warendorf zu zerstören. Alexander aber war dem zuvorgekommen, hatte 80 Mann aus Warendorf in den Ort gelegt und die gesamte Bevölkerung mobilisiert, so dass die Weimarischen, obwohl sie mit 1000 Mann erheblich in der Überzahl waren, weichen mussten, ja sogar noch etliche Tote und Gefangene, darunter 7 Quartiermeister und einen Leutnant einbüßten. Daraufhin gab man den Angriff auf und bezog die Winterquartiere<sup>86</sup>.

Mit der Einnahme von Meppen und Dorsten, die Alexanders Initiative bzw. Mitwirkung zu verdanken war, war die hessische Machtstellung in Westfalen erschüttert. Allgemein machte sich Kriegsmüdigkeit, bedingt vor allem durch die immer größer werdenden Proviantsschwierigkeiten bemerkbar. Klagen über Gewaltsamkeiten und

---

<sup>85</sup> Theatr. Europ., IV, S.601 f.

<sup>86</sup> Theatr. Europ. IV, S. 566 f.

grassierende Not häuften sich<sup>87</sup>. Man musste zwangsläufig einen Teil der Soldaten entlassen oder diese entfernten sich selbst von der Truppe<sup>88</sup>. Alexander von Velen bekam am 30. August 1643 vom Kurfürsten den Befehl, mit Rücksicht auf den schlechten und erschöpften Zustand seiner Länder in seinem Regiment nicht mehr als 4 Obristen zu unterhalten. Alexander missverstand den Befehl anfangs und vermeinte, sich die Ungnade des Kurfürsten zugezogen zu haben, bis er darüber belehrt wurde, dass diese Maßnahme allgemein mit Rücksicht auf die Not der Zeit durchgeführt wurde<sup>89</sup>. Beide Parteien neigten allmählich zum Frieden, Graf Eberstein bat Alexander sogar um Freilassung der Gefangenen<sup>90</sup>.

Dass aber der Beginn der Friedensverhandlungen, die man seit 1641 ernsthaft erwogen, sich immer wieder hinausschob, lag daran, dass einmal die Franzosen an einem Frieden noch kein unbedingtes Interesse hatten und infolgedessen ihre Abgesandten erst ziemlich spät entsandten. Andererseits aber wurden die zu den Verhandlungen reisenden Abgeordneten von der Soldateska überfallen, festgehalten und ausgeplündert. Die hessische Landgräfin wandte sich wegen Belästigung ihrer Abgeordneten mehrfach an Alexander von Velen<sup>91</sup>. Ihre Gesandten waren schon deshalb mit Vorliebe festgehalten, weil die Hessen aus dem Stift Münster, soweit es noch in ihrem Besitz war, immer noch ungewöhnlich hohe Kontributionen eintrieben<sup>92</sup> und die Fortifikation der Grafschaft Friesland fortsetzen. Der Kurfürst von Köln ließ ihnen durch Alexander erklären, dass er ihnen ihre Kontribution und Anteile und Quartiere zugestehen, darüber hinaus aber nicht belästigt zu werden wünsche, wie er auch ihnen keine Schwierigkeiten machen wolle<sup>93</sup>. Da aber alles nichts nützte, wurde Alexander von Velen im Oktober den Befehl zur Befestigung von Meppen als Gegenmaßnahme<sup>94</sup>. Als im Dezember wieder schwedische Truppen von der Weser her drohten, wurde Alexander von Velen erneut mit der Abwehr beauftragt. Das gelang ihm, er machte dabei sogar einige Gefangene und plante darauf eine Wiedereroberung Burgsteinfurts, von der sich jedoch die münsterischen Räte nur wenig Erfolg versprachen<sup>95</sup>.

Im Januar 1645 erklärte sich die hessische Landgräfin mit dem gegenseitigen Austausch der Gefangenen einverstanden<sup>96</sup>. In Westfalen war

---

<sup>87</sup> Raesf., D 17.

<sup>88</sup> ebd.

<sup>89</sup> Raesf., D 18.

<sup>90</sup> Ebd.

<sup>91</sup> Raesf., D 18.

<sup>92</sup> Siehe Verordnung der Landgräfin v. 18.12.1644. Raesf., D 18.

<sup>93</sup> Schrb. d. Kurf. an Kanzler u. Räte d. Stdt. Münster vom 16.8.1644. Milit. 1052.

<sup>94</sup> Milit. 1302.

<sup>95</sup> Raesf., D 19.

<sup>96</sup> Raesf., D 19 .

man also zum Frieden geneigt, nicht aber in allen übrigen Reichsteilen und vor allem nicht auf französischer Seite. Der Kurfürst von Köln sah sich daher gezwungen, zur Verteidigung des Fürstentums Lützenburg, sowie des Rhein- und Mosellandes Truppenverschiebungen und Neuwerbungen zu veranlassen, an denen auch Alexander von Velen beteiligt war<sup>97</sup>. Auf die Kunde hiervon verstärkte sich auch der Feind, in der Hoffnung, an besonders durch diese Verschiebungen entblößten Stellen Erfolge zu erzielen. Als im Mai königsmarckische Truppen bei Höchster in Stärke von 2500 Mann logierten, die sich bis Juli auf 5 - 6000 Mann verstärken, um sich dann mit 2000 Mann weimarischer und 4000 Mann hessischer Truppen bei Werra zu vereinigen, drohte von dorthin ein Korps von etwa 12.000 Mann in Marschrichtung auf Westfalen<sup>98</sup>. Bereits im April hatte die bayerische Armee versucht, die Vereinigung französischer und hessisch-königsmarckischer Truppen zu verhindern, und Geleen und Alexander von Velen hatten sich an dieser Aktion der bayerischen Armee beteiligt, ohne allerdings größere Erfolge verzeichnen zu können. Alexander von Velen wusste nichts Besseres zu tun, als nach Westfalen zurückzukehren und nochmals Neuwerbungen zu veranstalten. Geleen vereinigte sich mit der bayerischen Armee, und Alexander von Velen wurde damit wieder alleiniger Befehlshaber in Westfalen. Im Juli hatte der hessische Kommandant von Neuss, Rabenhaupt, einen Anschlag auf Zons gemacht, wusste aber, „da die Besatzung zeitlich ins Gewehr kommen“, unverrichteter Sache wieder abziehen. Immerhin erreichte er, dass sich verschiedene Ämter des Oberstiftes Köln wieder zu Kontributionen bequemten. Alexander von Velen rückte nun nach Abschluss der Neuwerbungen mit 700 Mann selbst an den Rhein zu der vom Kurfürsten befohlenen Hilfeleistung. Das konnte er mit umso größerer Beruhigung tun, weil er annehmen durfte, dass die noch durch Geleen verstärkte bayerische Armee die hessisch -königsmarkischen Truppen an der Weser im Schach halten würde. Auf dem Marsch zog er noch etliche, in einzelnen Orten befindliche Völker an sich und rückte dann gegen Rabenhaupt vor, um Revanche zu holen „wegen der im Erzstift exercierten Insolentien“ und ihm die gemachte Beute wieder abzujagen. Aber es sollte nicht alles nach Wunsch gehen. Als Rabenhaupt von dem Marsch seines Gegners erfuhr, verschanzte er sich zwischen Bergerhausen und Blatzheim in günstiger Position und erwartete seinen Angreifer. Alexander verlor 2 Offiziere und etwa 40 - 50 Mann<sup>99</sup>, ließ seinen Gegner darauf ungeschoren und kehrte im August nach Westfalen zurück, um die Werbungen fortzusetzen. Hierbei stieß er aber jetzt auf die größten Schwierigkeiten. Denn die Kriegsmüdigkeit war allmählich so groß geworden, dass sich freiwillig

---

<sup>97</sup> Schrb. Geleens a. Alex. v. V. vom 6. März 1645. Raesf., D 19.

<sup>98</sup> Raesf., D 19.

<sup>99</sup> Theatr. Europ.

niemand mehr anwerben ließ und Werbungen nur noch durch Überlistung der Bevölkerung durchzuführen waren. So wurden Söhne und Knechte durch Offiziere und Soldaten zum Trunk verführt und ihnen dann unbemerkt ein Stück Geld in die Tasche geschoben. Am Tage darauf holte man dieselben unter der Angabe, sie hätten das Geld gutwillig genommen, von Haus und Arbeit fort und führte sie zwangsmäßig in die Garnisonen. Als die Bevölkerung deswegen beim Kurfürsten Beschwerde führte, missbilligte dieser solche Methoden, da sie nur Verbitterung schufen, und mahnte, gebührende Verfahren anzuwenden und solche Handlungsweise den Offizieren stellen strengstens zu verbieten<sup>100</sup>. Solche Soldaten dürften ja auch kaum brauchbar gewesen sein, aber auf reelle Art und Weise waren wohl keine mehr zu bekommen. Allgemein herrschte nun nur noch der Wunsch nach Frieden.

Alexander von Velen bat am 7. Februar 1646 um Entlassung aus dem Heeresdienst, weil er „seit etlichen Jahren merklichen Abgang der leibeskräfte sonderlich am gesicht und gehör verspüret, deswegen dann mit erfahrenen Medicis verschiedentlich raths gepflogen. Weilen nun dieselben ihr gutachten sämtlich dahin geben, Diss ich weiterem zunehmendem übel zu parvenyren, und selben endlich nicht incurabel werde, mich einer sauerbrunnen Cur und der warmen bäder notwendig gebrauchen müßte“. Er bat von Hatzfeld und Geleen, sowie den Grafen Kurtzen, seinen Besuch beim Kaiser zu sekundieren. Der Kaiser gab in einem persönlichen Schreiben seinem Ersuchen statt, sprach aber die Hoffnung aus, dass Alexander, wenn er ihn brauche, ihm wieder zur Verfügung stehen werde. sein Regiment sollte ihm als Leibregiment verbleiben<sup>101</sup>. Am 10. Juli 1653 wurde er von Kaiser Ferdinand III. „in gnädigster Ansehung Seiner Uns, dem heiligen Reich, und unserem hochloblichen Ertzhauß, vor langen Zeiten geleisteten sehr nutz -und ersprießlichen Kriegsdiensten, auch daher erlangter Kriegstauglichkeit und Erfahrungheit zu unserem kaiserlichen Veldmarschallen und Kriegsrat ernannt“<sup>102</sup>. Alexanders glänzende Militärlaufbahn, die 1646 bereits ihr Ende gefunden hatte, erhielt damit ihre letzte, verdiente Krönung.

---

<sup>100</sup> Schrb. d. Kurf. An Alex. v. V. vom 3. August 1645. Milit. 1052.

<sup>101</sup> Raesf., D 10 III.

<sup>102</sup> Raesf., D 10 I.

### III. Kapitel

#### Alexander von Velen als Diplomat

Nach dem Ausscheiden aus dem Heeresdienst zog Alexander von Velen sich auf seine Güter zurück. Aber wie als Soldat, so gelang es ihm auch als Privatmann, zu Stand und Stellung, Rang und Ansehen zu kommen. Aufgrund seiner hervorragenden Leistungen im Kriege wurde er, wie vom Kurfürsten von Köln als Kriegsmann durch stetige Beförderung, so vom Kaiser auch als Privatmann noch dadurch besonders geehrt und ausgezeichnet, dass er am 10. Oktober 1641 in den erblichen Reichsgrafenstand erhoben wurde<sup>103</sup>. 1664 verlieh der Kaiser zudem noch auf sein Ersuchen hin ihm und „allen seinen Erben und Nachkommen, wie auch derselben Dienern, Hausgesindt, Unterthanen, Hintersaßen, Leibeigenen und anderen so ihnen zugehörten und verwandt wären“, das *privilegium exemptionis fori*, d. h. Befreiung „von frembden und ausländischen Gerichten“<sup>104</sup>. Alexander und sein Geschlecht wurden hierdurch jeder geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit entzogen und unterstanden nur unmittelbar der des Kaisers, Alexander hatte damit für sich und seine Herrschaften eine eigene Gerichtsbarkeit, geriet darüber aber, wie an anderer Stelle zu zeigen sein wird, in einen Kompetenzstreit mit dem Bischof von Münster, Christoph Bernhard von Galen. Als Besitzer der reichsständischen Herrschaft Bretzenheim wurde er 1665 „würckliches Reichsmitglied“ und erhielt dadurch Sitz und Stimme auf dem deutschen Reichstag<sup>105</sup>, ferner als Angehöriger des hohen Adels, der durch die kaiserliche Verfügung von 1641 geworden war, Sitz und Stimme in der westfälischen Grafenbank<sup>106</sup>. Trotzdem war er jedoch politisch selbst kaum tätig, vielmehr ließ er sich am kaiserlichen Hof in Wien, sowie auch am kurfürstlichen Hof in Köln, auf den Reichstagen in Regensburg und in der westfälischen Grafenbank durch Agenten vertreten. Von seinen Agenten aber ließ er sich sowohl über deren Tätigkeit als auch über Verhandlungen und Ereignisse privater und öffentlicher Art genaueste Berichte geben, um so über alles Aktuelle stets unterrichtet zu sein. Unter anderem hatte er solche Agenten noch in Bonn, Linz, Und Paris<sup>107</sup>.

Im Übrigen aber blieb er, warum der Kaiser in bei seinem Amt Ausscheiden aus dem Heere gebeten hatte, zu dessen steht der Verfügung und vertrat ihn wie auch andere Fürsten verschiedentlich bei Kindtaufen, Hochzeiten und ähnlichen Angelegenheiten<sup>108</sup>. Im Auftrage des Kaisers und

---

<sup>103</sup> Raesf., Q 5 I.

<sup>104</sup> Raesf., A 1 III.

<sup>105</sup> Raesf., A 1 II.

<sup>106</sup> Raesf., A 3.

<sup>107</sup> Raesf., A 2 – A 8.

<sup>108</sup> Raesf., D20 u. D 4 II.



der Fürsten führte er außerdem mehrere Gesandtschaftsreisen aus. der Bischof von Münster (Ferdinand von Köln) beauftragte ihn 1648 mit einer solchen nach Cleve zum Kurfürsten von Brandenburg wegen der Kontributionsrestanten der Grafschaften Mark und Ravensberg. Der Kurfürst von Brandenburg verweigerte zunächst die Zahlung, erklärte sich aber auf Alexanders dringende Vorstellungen hin doch dazu bereit. Alexander selbst hatte dann auch die Eintreibung und Abführung dieser Gelder zu leiten und zu beaufsichtigen und musste persönlich darüber beim Kurfürsten von Köln Vortrag halten<sup>109</sup>. Im Juli 1652 wurde er vom Kaiser gebeten, persönlich im kaiserlichen Auftrag die Bischöfe von Münster, Paderborn und Osnabrück aufzufordern, auf dem für 1652 zu Regensburg ausgeschriebenen Reichstage zu erscheinen, da dieser Reichstag zu „des allgemeinen friedens stabilisierung und Reichswohlfahrt“ angesetzt war, sollte er sie gleichzeitig ermahnen, an der vom Kaiser geplanten Hilfsaktion für die verarmte Bevölkerung sich zu beteiligen<sup>110</sup>. Im in Stellvertretung des verhinderten Christoph Bernhard von Galen hatte er dem Kurfürsten von Brandenburg bei dessen Durchreise durch das Stift Münster das Geleit zu geben<sup>111</sup>. 1661/62 sollte er als kaiserlicher Gesandter den Bischof von Münster und Beihilfe zur Türkenabwehr angehen<sup>112</sup>. 1654/55 wurde er dann in den Streit um das Direktorium des niederrheinisch-westfälischen Kreises hineingezogen, in dem auf Seiten des Pfalzgrafen von Neuburg Christoph Bernhard von Galen gegen den brandenburgischen Kurfürsten eingriff. Alexander von Velen suchte es mit keinem von beiden zu verderben, versuchte vielmehr, nicht ohne Erfolg, zwischen den Kurfürsten von Brandenburg und dem Bischof von Münster, an deren beider Gunst ihm sehr gelegen war, zu vermitteln und seine Vertrauensbasis herzustellen<sup>113</sup>.

Alexander von Velen, der es verstanden hatte, durch Mut, Tapferkeit und Kriegstüchtigkeit die Gunst des Kaisers zu gewinnen und damit aus dem Ministerialenadel in den hohen Adel aufzusteigen, war vor allem darauf bedacht, seine neu erworbene Rangstellung zu legitimieren. Aus diesem Grunde hielt er auch als Privatmann die Beziehungen zum kaiserlichen Hof und zu seinen früheren Vorgesetzten aufrecht und bewährte sich im diplomatischen Dienst durch sicheres und gewandtes Auftreten. Darüber hinaus führte er das Leben eines Grand Seigneurs, gab, seinem Rang und seiner Stellung entsprechend, Gesellschaften und wurde zu solchen eingeladen und suchte so durch freundschaftlich-gesellschaftlichen Verkehr, durch schriftlichen Gedankenaustausch und vor allem durch Familienbande selbst seine neue Zugehörigkeit zum hohen Adel

---

<sup>109</sup> Raesf., D 6 II.

<sup>110</sup> Raesf., d 6 V.

<sup>111</sup> Raesf., D 4 III.

<sup>112</sup> Raesf., D 6 VI.

<sup>113</sup> Raesf., D 6 III.

zu befestigen. Freundschaftlich-gesellschaftliche Beziehungen und Schriftverkehr pflegte er besonders mit den benachbarten regierenden Fürsten, mit dem Grafen Christian Ludwig von Waldeck, den bekannten Generalfeldmarschall Leutnant Herzog Philipp Ludwig von Holstein-Wiesenburg und dessen Gemahlin, dem Grafen Johann zu Sayn-Wittgenstein, den Grafen zu Bentheim-Steinfurt und Bentheim-Tecklenburg<sup>114</sup>. Auch mit den Gesandten der verschiedenen politischen Richtungen auf dem Friedenskongress zu Münster fand er in schriftlichen Wechselbeziehungen, vor allem mit dem kaiserlichen Gesandten von Trautmannsdorf, der sich für ihn um Beibehaltung seines Regimentes beim Kaiser verwandte, mit dem spanischen Gesandten Don Diego Saavadra Faradro, den gesamten Servient de Conti di Avaux und de Bruin, ebenso mit den bekannten Heerführern von Hatzfeld, dem schwedischen General Leslie, mit Suys, Kommando den berühmten französischen General d'Estrades u. a.<sup>115</sup> Weiterhin war er bestrebt, durch Verwandtschafts- und Familienbande den Konnex mit dem hohen Adel möglichst eng zu gestalten. Er selbst heiratete in zweiter Ehe Anna Magdalena, Gräfin von Bentheim, eine Dame aus altem Adelsgeschlecht<sup>116</sup>, seinen Sohn Ferdinand Gottlieb Gottfried vermählte er mit Anna Sophia, Gräfin von Limburg-Styrum, seine Tochter Alexandrine mit dem Grafen Johann von Waldeck<sup>117</sup>, seine Tochter Isabella mit Graf Adolf von Limburg-Styrum<sup>118</sup>. Besonderen Wert legte er auf die Freundschaft des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, des großen Kurfürsten, den er 1652, auf dem Weg zum Reichstag nach Regensburg befindlich, bei seiner Durchreise durch Westfalen auf seinem Schlosse beherbergte<sup>119</sup>, und auf die Christoph Bernhards von Galen, den er 1652 zur Jagd einlud<sup>120</sup>. Geschah das alles, wie gesagt einmal zur Behauptung von Stand und Stellung, so doch auch um über die politischen Ereignisse im Reich sich auf dem Laufenden zu halten. Denn er selbst lebte auf Raesfeld fast ausschließlich als Privatmann, der aber, eben noch von seiner Kriegstätigkeit her, an diesen Dingen stets lebhaftes Interesse behielt. Wie stark dieses Interesse war, zeigt eine Sammlung von Flugblättern und Zeitschriften, die ihm neben seinem ausgedehnten Briefwechsel Kenntnis brachten<sup>121</sup>. Vor allem der Friedensschluss von 1648, an dem er ja selbst nicht mehr teilnahm, fand naturgemäß seine

---

<sup>114</sup> Raesf., D 2 u. D 3. Vgl. dazu: Generalfeldmarschalleutnant Herzog Philipp v. Holstein-Wiesenburg in: Ravensburger Blätter für Geschichts-, Volks-, und Heimatkunde. 36. Jg., Nr. 10/11, 1936.

<sup>115</sup> Raesf., D 2 u. D 3. Vgl. dazu: H.

Peter, Generalfeldmarschalleutnant Herzog Philipp-Ludwig von Holstein-Wiesenburg in: Ravensburger Blätter für Geschichts-, Volks- und Heimatkunde. 36. Jg. Nr. 10/11, 1936.

<sup>116</sup> Vgl. Raesf., D 2 I u. II u. D 47 II.

<sup>117</sup> Vgl. Raesf., D 52 III.

<sup>118</sup> Vgl. Raesf., D 2 XI u. D 47 II.

<sup>119</sup> Vgl. Raesf., D 1 III.

<sup>120</sup> Raesf., D 4 II.

<sup>121</sup> Raesf., D 6 III u. D 20

besondere Anteilnahme. Und dieses Interesse blieb wach bis zu seinem Tode (1675), also bis ins hohe Alter hinein. Alexander von Velen, ein ehrgeiziger adliger Emporkömmling, verstand so sein und seines Geschlechtes Aufstieg und Ansehen nicht nur zu fördern, sondern, was ebenso wichtig ist, auch zu wahren und zu erhalten und zu allgemeiner Anerkennung zu bringen, er hatte sich neben seiner militärischen und staatsrechtlichen Stellung zu einer der bedeutendsten und einflussreichsten Persönlichkeiten Nordwestdeutschlands emporgeschwungen. An ihn konnte man sich vertrauensvoll mit Anliegen wenden. Als die Gräfin Anna von Huyn und Geleen, eine Kusine seines Vaters, die Pröpstin zu Nivelles war und von ihrer Schwester angeblich wegen Wahnsinns längere Zeit in Gefangenschaft gehalten wurde, ging sie Alexander um Hilfe an<sup>122</sup>. Alexander ließ durch Boten den wahren Sachverhalt feststellen, erkannte, dass ihre Inhaftierung zu Unrecht bestand und erreichte durch Vermittlung bekannter und befreundeter Adeliger ihre Freilassung (1670/71)<sup>123</sup>. Alexanders Kusine Agnes Maria ließ, als sie sich in Klammern 1645 um die Stelle der Äbtissin im Kloster zu Freckenhorst bewarb und der Nuntius Apostolicus gerade in Münster weilte, ihn durch ihre Mutter bitten, sich in ihrer Angelegenheit beim Nuntius zu verwenden<sup>124</sup>. Der Bischof von Straßburg bat Alexander um Rekommandation beim Kurfürsten von Brandenburg<sup>125</sup>. Sein Name war allmählich so bedeutend geworden, dass die Äbtissin des Klosters Rendering (bei Telgte) den Vorschlag machte, ein Glasfenster für ihre Klosterkirche „zu dero hochgräfl. unsterblicher memory“ zu stiften (1647). Alexander ließ ein Fenster mit seinem Familienwappen fertigen. Ebenso bat der Graf von Ketteler um ein Fenster beim Neubau seines abgebrannten Schlosses, auch durch seine Bitte wurde erfüllt<sup>126</sup>.

---

<sup>122</sup> Raesf., D 7.

<sup>123</sup> Raesf., D 1 IX.

<sup>124</sup> Raesf., D 6 II.

<sup>125</sup> Raesf., D 4 VI.

<sup>126</sup> Raesf., D 8 V.

## IV. Kapitel

### Alexander von Velen als Grundbesitzer.

Ebenso wichtig wie Alexander von Velens militärische und politisch-diplomatische Rolle war seine Stellung als Grundbesitzer. Hier wie in seiner kriegerischen Tätigkeit trat er durchaus in die Fußstapfen seines Vaters, der auch bereits einen ausgedehnten Handel, vor allem mit Salz, getrieben hatte. Alexander aber konnte zunächst den Besitzstand seines Geschlechtes um ein Bedeutendes vermehren. Der 30jährige Krieg war, wie in allem, so auch hier sein Glück und die Grundlage seines Aufstieges. Er erinnert hierin an Wallenstein und Melander Holzappel. Der Krieg brachte ihm nämlich große Reichtümer ein. Eifrigst war er bedacht, die Kontributionen einzutreiben<sup>127</sup>, so dann aber hatte er in kluger Berechnung bei der allgemeinen Geldknappheit in der Kriegszeit verschiedentlich Darlehen ausgegeben, auch aus eigenem Vermögen Geld für die Soldateska aufgewandt. Das war bei der unsicheren Lage der Zeit vielleicht ein gewagtes Unterfangen. Aber Alexander war auf der Hut, so dass der Krieg für ihn nicht nur ohne Verluste ausgehen, sondern ihm geradezu eine Einnahmequelle wurde. Erhielt Aufwendung für das Heer für eine durchaus sichere Kapitalsanlage und sollte damit recht behalten. Auf seine Eingabe an den Kaiser erstattete dieser allein ihm 4000 Rchtlr., eine für die damalige Zeit sehr bedeutende Summe, für seine Kriegsunkosten zurück (1653)<sup>128</sup> und sorgte dafür, dass sie ihm auch die der Münsterischen Pfennigkammer zur Verfügung gestellte Summe von 74.000 Rchtlr. mit Zinsen wieder ausgezahlt und er auch für seine sonstigen Aufwendungen entschädigt wurde<sup>129</sup>. Es muss schon gesagt werden, dass Alexander von Velen nicht nur aus reiner Begeisterung für die kaiserliche Sache oder zum Soldatentum in den Krieg gezogen war, sondern dass neben seinem Verlangen nach Ruhm, Ehre und Ansehen auch noch die Aussicht auf Gewinn eine der Haupttriebfedern war. Das darf nicht weiter überraschen und zu einer voreiligen Verurteilungen Alexanders veranlassen. Solches lag vielmehr durchaus im Zuge der Zeit, wie denn überhaupt der 30jährige Krieg aus seinem ursprünglichen Kampf der Konfessionen in einen Wirtschaftskrieg ausartete. Alexander von Velen wurde jedenfalls einer der reichsten Grundbesitzer, sein Reichtum begann allmählich sprichwörtlich zu werden. Der graeffe von Velen hat in Westfalen einen guten Krieg gehabt. Er hat wohl ein paar Millionen genossen. Er hat sich allzeit stattlich gehalten, verschiedene silberne Servicen machen lassen. Hat auch eine ansehnliche parschafft<sup>130</sup>,“ –so äußerte sich der Fürst Bischof von Lüttich eines Tages

---

<sup>127</sup> Raesf., D 21.

<sup>128</sup> Raesf., D 21 I.

<sup>129</sup> Raesf., D 21.

<sup>130</sup> Raesf., D 5 VI.

dem ehemaligen Adjutanten Alexanders, dem Obristen Johann Amann, gegenüber. Von seinem Vater hatte er an Grundbesitz zunächst Raesfeld und Engelrading geerbt. Aufgrund seines Testaments war Alexander I. 1618 von Bernd von Heiden neben seinem Neffen Dietrich von Velen zum Haupterben erklärt worden. Seine Gemahlin jedoch, Cunera von Heiden, setzte nach seinem Tode 1626 Hermann von Hövel zum Röhlinghof, einen Verwandten zum Erben ein, der jedoch seine Ansprüche 1638 an Alexander II. von Velen abtrat. Alexander gestand Arnold von Heiden, dem Neffen des Bernd von Heiden, zunächst freie Wohnung auf Engelrading zu. Erst 1662 verzichtete Friedrich von Hövel, Sohn des Hermann von Hövel, endgültig auf alle Ansprüche auf Engelrading zugunsten Alexanders von Velen, sodass Engelrading jetzt erst unbestritten zu seinem Besitzstand gehörte<sup>131</sup>. 1618 hatte Alexander der erste von Philipp Bruno Schütz von Holzhausen ebenfalls dessen Anteil an Engelrading, Hagenbeck, Nienburg und Marbach (Marbeck) aufgekauft, 1638 verkaufte Lothar zu Metternich Hagenbeck endgültig an Alexander II.<sup>132</sup> Man sieht, wie Alexander die Hauspolitik seines Vaters fortsetzte. 1655 wurde Alexander nach dem Tode Arnolds von Heiden als letztem seines Stammes vom Kurfürsten von Brandenburg offiziell mit Engelrading, das ein clevisches Lehen war, belehnt. Er übernahm hier auch das seit Jahrhunderten bestehende Freigericht, das er seinem Verwalter, Dr. jur. Georg Rave übertrug. Wegen dieses Freigerichtes geriet er aber in Kompetenzstreitigkeiten mit Christoph Bernhard von Galen, der die Gerichtsbarkeit durch die ihm unterstehenden Beamten des Amtes Ahaus ausüben ließ. Als der Kaiser auf Alexanders Beschwerde hin ihn um genauesten Bericht bat (1664), erklärte er Alexanders Ansprüche als antiquiert und ihm zu stehend. Die Freigerichte seien durch die Rechts- und Gerichtsreformation von 1612 eingegangen und hätten nur dann noch Geltung, wenn die ordentlichen Gerichte ihr Amt nicht ordnungsgemäß verwalteten. Alexander dagegen pochte auf die ererbte Tradition. 1670 kam es zu einem Prozess in Münster. Dem Bischof wurden die Eingriffe in Alexanders Gerechtsame untersagt. Trotzdem nahm dieser davon jedoch keinerlei Notiz und verbot Alexander die Aufrufe zum Freigericht von der Kanzel. Bis zu beider Tod war die Angelegenheit noch nicht bereinigt<sup>133</sup>.

Im Jahre 1639 wurde Alexander vom Grafen von Holstein der Kauf der Herrschaft Krudenburg, an der Lippe zwischen Schermbeck und Wesel gelegen, für 50.000 Reichstaler angeboten. Er schlug sofort zu, musste aber auf die Zustimmung des brandenburgischen Kurfürsten warten. Nach deren Eintreffen wurde der Besitzwechsel vollzogen, aber auch hier ergaben sich einige Schwierigkeiten. Die Gräfin Agnes von Limburg -Styrum (Äbtissin von Elten, Vreden, Borghorst, Freckenhorst) glaubte sich nämlich um einen

---

<sup>131</sup> Raesf., S 1.

<sup>132</sup> Raesf., T 2.

<sup>133</sup> Raesf., S.16, II.

Teil ihres Erbes betrogen und beauftragte ihren Vetter, den Grafen Georg Ernst von Limburg-Styrum mit der Vertretung ihres Anspruches. Dieser ließ sich sofort das Haus Krudenburg durch einige Reiter besetzen. Die Äbtissin behauptete nämlich, die Herrschaft als Tante des Hermann von Holstein nach dessen Tode von diesem geerbt zu haben, befand sich damit aber in einem Irrtum. In Wirklichkeit war die Herrschaft Otto von Holstein und nach dessen Tode 1640 seiner Mutter, der Gräfin Elisabeth von Holstein, zugesprochen worden. Nun meinte die Äbtissin aber, sie stände in der Succession als Tante des Hermann vor dessen Enkel Otto, vermochte aber mit ihrer Auffassung nicht durchzudringen. Alexander von Velen war stets zu einem gütlichen Vergleich geneigt. Man vereinbarte eine Konferenz in Düsseldorf, wo die Grafen von Styrum sich von der Unrechtmäßigkeit ihres Anspruches und ihres Vorgehens überzeugen ließen. Alexander nahm, da die Gräfin Elisabeth von Holstein zur Deckung ihrer Schulden zur Verpfändung der Herrschaft gezwungen war, diese 1641 in Besitz. 1647 kam dann der endgültige Vergleich zwischen Alexander und dem Grafen von Limburg-Styrum zustande. Letztere verzichtete endgültig, nachdem Alexander von Velen ihm 4000 Rchstrl., die der Graf tatsächlich noch von der Herrschaft zu fordern hatte, sich auszuzahlen bereit erklärt hatte. Noch im Jahre des Ankaufs wurde Alexander durch den brandenburgischen Kurfürsten mit Krudenburg, das ebenfalls ein clevisches Lehen war, belehnt. Auch hier wurde Dr. Rave als Verwalter eingesetzt. 1652 übernahm Alexander dazu noch für eine bestimmte Summe Geldes das Amt Schermbeck vom brandenburgischen Kurfürsten in Pfandschaft und gleichzeitig auch die Jurisdiktion im Kirchspiel Hünxe.

In seiner Hauspolitik wurde Alexander, da er noch im Felde stand und infolgedessen die häuslichen Geschäfte nur zum Teil besorgen konnte, aufs tatkräftigste unterstützt von seiner ältesten Tochter Alexandrine, die überhaupt seinen Unternehmungsgeist geerbt zu haben schien. Sie hatte in erster Ehe den jungen Grafen Emico von Falkenstein geheiratet<sup>134</sup>. Der Kaiser hatte ihn, der für die selbstständige Verwaltung seiner Güter noch zu jung war, auf Alexanders Bitte die *venia aetatis*<sup>135</sup> erteilt und sein Bruder Wilhelm ihm einen Teil seiner Güter abgetreten. Der Graf wurde aber bereits kurz nach der Hochzeit auf Crudenburg ermordet<sup>136</sup>, hatte jedoch, da er noch in den Krieg musste, ein Testament gemacht, aufgrund dessen Alexanders Tochter das Haus Burgel, in der Herrschaft Bretzenheim

---

<sup>134</sup> Raesf., 2 V.

<sup>135</sup> „*venia aetatis*, das Nachsehen des Alters ist, wenn einem Minderjährigen auf dessen Antrag die Jahr so erfüllet werden, daß er die beweglichen Güte distrahiren, seine Geschäfte selbst administiren, und seine Person durch Contrahirung und Transfirirung kräftig obligieren, ja auch für andere zum Bürgen stellen kann. Bei fürstlichen Personen wird es vor ein Reservatum des Kaisers erachtet, geringe Personen aber können im Heil. Röm. Reiche von der Landes-Obrigkeit die *venia aetatis* gegen ein gewisses Geld kaufen.“ (Lat. -dt. jurist. Handler. ed. Sam. Oberländer Nürnberg 1753).

<sup>136</sup> Raesf., D 2 V.

gelegen, als Witwensitz zu fallen sollte. Sein Bruder Wilhelm Wyrich war Testamentsvollstrecker und verkaufte darüber hinaus die ganze Herrschaft Bretzenheim 1642 für 27.000 Rchstlr. an Alexander von Velen. Zu dieser Herrschaft gehörten die Dorfschaften Crudenbach und Breitenbach. Alexander von Velen und seine Erben sollten in der Herrschaft „alle und jede vortheil, freyheiten, Recht und Gerechtigkeit“ haben. Auch hier ergaben sich Streitigkeiten, und zwar hauptsächlich zwischen dem Grafen von Falkenstein und dem Grafen von Manderscheidt, die beide die unmittelbare Succession für sich in Anspruch nahmen und nachzuweisen suchten. Der Graf von Manderscheidt bestritt daher dem Grafen von Falkenstein das Veräußerungsrecht und berief sich dabei auf einen Spruch des Kammergerichts von 1635 und auf ein fürstlich lothringisches Urteil von 1646. Der Graf von Manderscheidt ging sogar unter Zuhilfenahme eines fürstlich lothringischen Kommissars mit Gewalt vor. Alexander von Velen und der Graf von Falkenstein bestritten die Rechtmäßigkeit seines Anspruches und beschwerten sich beim Kurfürsten von Köln, der nach Prüfung der Sachlage ihre Partei ergriff und sich für sie beim Kaiser verwandte. Kaiser Ferdinand III. verbot zunächst 1652 dem Grafen von Manderscheidt die weitere Anwendung von Gewalt. Der Streit kam aber zu Alexanders Lebzeiten nicht mehr zu endgültigen Entscheidung<sup>137</sup>. Alexander blieb jedenfalls Besitzer von Bretzenheim und erhielt, als die Herrschaft 1653 für reichsunmittelbar erklärt wurde – bis dahin hatte sie als Lehen dem Kurfürsten von Köln unterstanden und Alexander war nur Lehnsherr gewesen<sup>138</sup> – dadurch Sitz und Stimme auf dem Reichstag<sup>139</sup>. 1663 wurde die Herrschaft auf Alexanders Antrag hin endgültig vom Besitzstand des Grafen von Falkenstein getrennt und unter Festlegung der Separation in der Reichsmatrikel auf Alexanders Namen überschrieben. 1665 gab der Kaiser Leopold nochmals zu dem Kauf seine Zustimmung und setzte Alexander als offiziellen Herrn ein<sup>140</sup>. 1666 kaufte Alexander von der Witwe des Grafen Kornberg für 11.000 Reichstaler die reichsunmittelbaren Dörfer Daesbach, Kettenbach, Ober- und Niederhausen, zwischen Nassau-Saarbrücken und Nassau-Itzstein nahe beieinander gelegen, hinzu. Die Witwe brauchte Geld, um das Erbe unter ihre Töchter teilen zu können<sup>141</sup>. 1656 hatte er zur Abrundung dieses Gebietes auch schon für 6400 Taler einige bei dem Flecken Bretzenheim gelegene Rittersitze aufgekauft<sup>142</sup>.

---

<sup>137</sup> Raesf., Q 2.

<sup>138</sup> Raesf., Q 5 II.

<sup>139</sup> Raesf., A 1 II.

<sup>140</sup> Raesf., Q 5 I.

<sup>141</sup> Raesf., Q 1.

<sup>142</sup> Raesf., Q 4 I.

1642 hatte Alexanders Tochter, Alexandrine, von der Familie von Schüren den Ankauf der Herrschaft Horst an der Ruhr „mit allen dessen an – und zugehörigkeiten, hohe und niedere Jurisdiktion, Halsgericht und allen gerechtigkeiten, dort der zugehörigen Müllern, Schlächtern, wadderm, Fischereien, gehötzeren, weißern, weiden und allen pertinenzien“ angebahnt. Die eigentlichen Verkaufsverhandlungen fanden allerdings erst 1644 statt, und zwar ließ Alexander durch seine Verwalter Dr. Georg Rave und Christoph Lohausen als Vormund seiner verwitweten Tochter diese Verhandlungen für sie frühren. Als Alexandrine im Dezember 1644 eine zweite Ehe mit dem Grafen von Waldeck einging, übernahm dieser die weitere Verwaltung. 1664 hatte Alexander die Herrschaft wieder an Johann Heinrich von der Reede verkauft<sup>143</sup>. 1643 kaufte Alexandrine noch für 18.000 Rchstlr. das gut Hobindthof<sup>144</sup>.

Alexander von Velen hatte damit die reichsunmittelbaren Herrschaften Bretzenheim bei Kreuznach und Megen bei Herzogenbusch in Holland<sup>145</sup>, die Häuser Horst an der Ruhr, Crudenburg und Hagenbeck an der Lippe und Engelraden bei Borken In Besitz und war zudem noch Pfandherr von Schermbeck. Aus den oben geschilderten Ankäufen und geht sofort eines deutlich hervor: Alexander von Velen war, durch Erbschaft und Krieg, ein reicher Mann geworden. Während andere Adelige, nicht zuletzt durch den langen Krieg, verarmt oder wenigstens in Geldverlegenheit und dadurch zum Verkauf ihrer Güter gezwungen waren, war Alexander in der Lage, ihre Güter aufzukaufen und binnen kurzer Zeit auch zu bezahlen. Sein vom Vater geerbter, nüchtern praktischer Geschäfts sind, sowie seine einfache und klare Berechnung feierten geradezu Triumphe, sein Geschlecht hatte in ihm unbedingt den Höhepunkt erreicht. Dabei muss noch beachtet werden, dass alle diese Ankäufe in eine Zeit fallen, in der Alexander selbst noch im Kriege und als Gouverneur von Warendorf vollauf beschäftigt war. Ließ er auch die Verwaltung seiner Güter, sowie den geschäftsmäßigen Teil seiner Ankäufe durch seine Beamten ausführen, so musste doch die letzte Direktion in seiner Hand bleiben und blieb es auch. Er ließ sich genaue schriftliche und mündliche Berichte geben, um den Gesamtüberblick nicht zu verlieren und irgendwie hintergangen zu werden und gab selbst die Direktiven zur Bewirtschaftung der Güter aus. Die Beamten seiner Verwaltung entnahm er entweder dem kleinen Adel oder sie mussten doctores juris sein. Nach seinem Ausscheiden aus dem Heeresdienst widmete er sich fast ausschließlich seiner Tätigkeit als Grundbesitzer und war auch als solcher stets auf seinen Vorteil und die Vermehrung seines Besitzstandes bedacht, seinen Unternehmungsgeist war

---

<sup>143</sup> Raesf., P 1.

<sup>144</sup> Raesf., D 52 1.

<sup>145</sup> Über Ankauf u. Verwaltung von Megen ist Näheres nicht bekannt. Dass Alex. Besitzer war, geht nur aus Anschriften hervor.



unermüdlich. 1654 war der Ankauf der Grafschaft Schaumburg geplagt. Alexander nahmen aber davon Abstand, da er durch längere Krankheit sowie durch den Tod seiner ersten Gemahlin, der ihn sehr ergriffen zu haben scheint, an der eigenen Führung der Geschäfte verhindert war, und seinen Beamten überantwortete er nur Dinge, über die er selbst in vollem Umfang letzte Kontrolle führen konnte<sup>146</sup>. Der Ankauf der Grafschaft Gimborn-Neustadt, der 1663 vorgesehen war, kam ebenfalls nicht zustande, da die Stände der Grafschaft, obschon sie sich auf den Landtagen von 1649 und 1653 durchaus einverstanden erklärt hatten, jetzt, wo der Besitzwechsel akut wurde, aufs heftigste widersprachen, so dass der Kurfürst von Brandenburg seine Zustimmung versagte und der Kauf damit illusorisch wurde<sup>147</sup>. Aus ähnlichen Gründen blieben die Ankäufe der Grafschaften Gronsfeld, seit 1646 geplant, Rimborg, Annental, Burgell und Kukenbeck, 1664 und 65 vorgesehen, Projekte, zeigen aber Alexanders rastloses Bemühen. Neben allem aber fand er noch Zeit, als 1648 sein Schwager, der Graf Philipp Konrad von Bentheim-Steinfurt gestorben war<sup>148</sup>, für dessen erst fünfjährigen Sohn die Vormundschaft zu übernehmen und die Geschäfte zu führen, obwohl er selbst bereits im Alter von 69 Jahren stand.

1643 begann Alexander von Velen mit dem Neubau seines Schlosses, das durch die Hessen, nachdem es nach der Zerstörung durch die Truppen des Ernst von Mansfeld notdürftig wiederhergestellt war, stark mitgenommen wurde. Aus dem anspruchslosen Sitz des Vaters wurde nun der üppige Prachtbau, die Residenz Alexanders. Es sollte der fürstliche Mittelpunkt seiner Herrschaften werden. 10 volle Jahre waren Bildhauer, Steinmetzen, Baumeister, Maler und Kunsthandwerker an den Bau beschäftigt. 1658 folgte der Bau der Kapelle und die Parkanlage mit vielen kleinen Lusthäuschen und einem Tiergarten mit Fontänen. Nach 15 Jahren intensiver Bautätigkeit war der Neubau vollendet. Die Rechnungen weisen eine jährliche Bauausgabe von 5 - 6000 Rchstr. durchschnittlich auf, so dass sich die Gesamtkosten auf etwa 80.000 Rchstr. belaufen. Die alte Anlage Alexanders I. hatte anscheinend keine besondere Unterburg. Diese wurde erst von Alexander errichtet, da er für seinen großen landwirtschaftlichen Betrieb Wirtschaftsgebäude benötigte, die in diese Unterburg verlegt wurden. Die Oberburg wurde nach allen Seiten von Wohnflügeln umschlossen und die ganze Anlage mit einer Gräfte umgeben. Baumeister waren der Kapuziner Michael von Gent, und als dieser 1646 auf Befehl seiner Oberen nach Rom berufen wurde, setzten Jacob und Johann Schmidt aus Roermond die Bauarbeiten fort. In den Jahren 1648 - 1655

---

<sup>146</sup> Raesf., D 9.

<sup>147</sup> Raesf., D 9 Grund der Weigerung nicht ersichtlich.

<sup>148</sup> Sein Schwager als Gemahl der Schwester seiner zweiten Gemahlin Anna Magdalena Gräfin zu Bentheim, die er 1655 heiratete.

herrschte auf Raesfeld lebhafteste Bautätigkeit. Der große Kurfürst gestattete Alexander, für den Neubau in den clevischen und gemenschen Waldungen Holz zu fällen. Vor allem im Innern erhielt das Schloss eine prunkvolle Ausstattung. Gleichzeitig aber beschäftigten Alexander neue Baupläne für seine Besitzungen Hagenbeck, Rotenburg und Honstorff. Auch für Hagenbeck ließ Alexander in den 40er Jahren das Projekt eines Neubaus entwerfen. Es ist jedoch nicht ersichtlich, wie weit diese Pläne verwirklicht worden sind, nur dass mit ihrer Ausführung begonnen wurde. Ebenso ist die Baugeschichte der Crudenburg noch ungeklärt. Crudenburg war als Witwensitz seiner Gemahlin bestimmt. Honstorff fiel nach Winand von Leerodt's Tode (1601) an dessen Tochter Agnes, Gattin Alexanders I., nach Agnes' Tode an ihrem baulustigen Sohn Alexander II., der in der zweiten Hälfte der 40er Jahre 5 Entwürfe für einen Neubau ausarbeiten ließ. Welcher von diesen von den 5 Plänen zur Ausführung gekommen ist, wissen wir nicht. Alexander verkaufte 1668 Honstorff an Johann Wilhelm von Mirbach zu Harff<sup>149</sup>. Gewaltig müssen also Alexanders Reichtümer gewesen sein.

Waren, wie erwähnt, die Quellen seines Reichtums einmal Erbschaft und Krieg, so doch auch nicht zuletzt die planmäßige und systematische Führung seiner Wirtschaft. Es wurde schon darauf hingewiesen, dass er einen großen Teil der von ihm angekauften Herrschaften nur dann erwarb, wenn die früheren Besitzer in Geldverlegenheit und dadurch zum Verkauf gezwungen waren, d. h. also, wenn die Preisbedingungen für Alexander besonders günstig waren. Er suchte aber das einmal Erworbene möglichst abzurunden, wie durch den nachträglichen Zukauf einiger Rittersitze (1656), des Disibodenberger Hofes (1660) und der Dörfer (Daesbach, Kettenbach, Ober -und Niederhausen (1656) und des Dienheimischen Gutes (1656) zur Herrschaft Bretzenheim<sup>150</sup>). Verkäufe wie der von Hagenbeck und Honstorff geschahen wohl nur, weil ein guter Gewinn damit erzielt wurde, d. h. ihr Verkaufspreis wesentlich höher lag als der Einkaufspreis. Aus gleichen Gründen wurden auch die Güter Repeler und Hobinkhof im Vest Recklinghausen erworben und sofort wieder verkauft<sup>151</sup>. Zudem suchte er auch durch Geldverleih gegen Zinsen sein Kapital gewinnbringend anzulegen und scheute sich nicht, gegen säumige Zahler im Prozeßwege vorzugehen. In allem zeigte sich Alexander als geschäftstüchtiger Kaufmann, als solcher ist er auch in der Bewirtschaftung seiner Länder zu erkennen.

Fast der gesamte Grundbesitz, in einzelne Höfe aufgeteilt, war verpachtet, und die Hintersassen mussten Pacht in Form von Bargeld, bestimmten Mengen Getreide und sonstigen landwirtschaftlichen

---

<sup>149</sup>149 Nach Klapheck., R 7 III. Q 7 III. P 1 VIII.

<sup>150</sup> Nach Klapheck, a.a.O., S.14-45.

<sup>151</sup> Raesf., Q 4 I IV III u. Q 1.

Erzeugnissen abliefern und mit Wagen und Pferden für den Grundherren Spanndienste leisten<sup>152</sup>. Die Partei wurde von den von ihm eingesetzten Verwaltern und Amtsmännern eingezogen, genau verbucht und, soweit sie in Naturalien bestand, wieder verkauft. Über Erträge und Einkünfte, über Einnahmen und Ausgaben hatten sie genaueste Register anzufertigen und ihm einzusenden, so dass er über den Stand seiner Wirtschaft immer genauestens orientiert war. Für irgendwelche Reparaturen beziehungsweise Neuanlagen war zuerst seine Zustimmung einzuholen, er selbst entschied darüber, ob eine solche im Augenblick für ihn rentabel und tragbar war oder nicht. Auf diese Weise verstand er, stets einige Überschüsse zu machen, seine geschäftstüchtige Art musste sich im Laufe der Jahre bewähren und zur Vermehrung seines Reichtums erheblich beitragen. Gelegentlich gab er selbst sogar Anweisungen über Feld- und Flurbehandlung<sup>153</sup> und suchte vor allem jede Gewinnmöglichkeit auszunutzen. In den Herrschaften Horst und Crudenburg gelegene Steinbrüche wurden von ihm in Betrieb gehalten, der reiche Waldbestand einem Holzhandel dienstbar gemacht<sup>154</sup>. Fischerei und Jagd waren ohne seine Erlaubnis nicht gestattet, sondern die Berechtigung dazu konnte ebenfalls nur durch Zahlung einer bestimmten Pachtsumme erworben werden. Letzteres geschah allerdings wohl weniger der einkommenden Pachtgelder wegen als vielmehr, um ein Überhandnehmen zu vermeiden und den Wald- und Wildbestand nicht zu gefährden<sup>155</sup>.

In seinem Besitztum befanden sich 3 Mühlen, eine in der Herrschaft Horst und eine bei Mecklenbeck. Letztere hatte lange Zeit stillgelegen. Alexander ließ sie 1644 auf seine Kosten in Betrieb setzen und verpachtete sie dann. Auch für ihren Betrieb gab er selbst genaue Anweisungen<sup>156</sup>. Besondere Verwickelungen ergab die Durchfahrt der Schiffe und Flöße bei der Crudenburger Mühle. Die Schiffe und Flöße, die die Lippe bei der Durchfahrt an dieser Mühle passierten, hatten auf Anordnung Alexanders eine Stunde lang, und zwar von 12 - 1 Uhr mittags freie Durchfahrt; Schiffe, die aber zu einer anderen Zeit durchzufahren wünschten, mussten für die Durchfahrt einen halben Rchstr. entrichten, da man dann erst die Mühle ablassen musste, wodurch ein erheblicher Zeitverlust entstand, der sich auf die Dauer fühlbar als Schaden auswirken würde. Schiffer und Holzhändler beschwerten sich ob dieses Verkehrshindernisses beim Magistrat in Wesel, der Alexander um Abstellung bat. Alexander schenkte dem jedoch kein Gehör und machte geltend, dass diese Verordnung nicht von ihm eingeführt sei, sondern bereits seit 1609 bestehe. Außerdem sei der Fluss keine flumen publicum, und wenn die Schifffahrt an sich frei sei, so könne er jedoch nicht

---

<sup>152</sup> Raesf., P 2 II.

<sup>153</sup> Raesf., Q 6 I.

<sup>154</sup> Raesf., R 10 III. P 3 u. R 6 I

<sup>155</sup> Raesf., R 10 I.

<sup>156</sup> Raesf., P 1 III.

den durch die entstehenden Schaden tragen. Denn neben dem ihm aus dem Zeitverlust erwachsenden Schaden zerstörten die Schiffe oft seine Ländereien und machten sich durch Diebstähle lästig. Als man sich an den Kurfürsten von Brandenburg wandte, verbot dieser Alexander im Jahre 1672 bei Strafe von 200 Rchstr. die Aufrechterhaltung seiner Verfügung. Alexander aber erklärte ihm, dass die Schiffer wissentlich falsche Angaben gemacht hätten und hob seine Verordnung keineswegs auf, auch die Beschwerden an den Kurfürsten Maximilian von Köln blieben wirkungslos. Über Einnahme und Verwendung der Schifffahrtsgelder ließ Alexander sich ebenfalls genaue Aufstellung geben<sup>157</sup>. Man sieht, wie er darauf bedacht war, möglichst alle Betriebe arbeiten zu lassen, dann aber auch einen ungestörten Arbeitsgang zu gewährleisten.

Sein besonderer Stolz war der Weinberg in Bretzenheim. Auch für dessen Bewirtschaftung gab er eigene Anweisungen, bei denen sich seine erstaunliche Kenntnis des Weinbaues offenbart<sup>158</sup>. Neben ausgedehnten Weingärten besaß ihr hier auch eigene Weinkellereien, nicht nur um seinen eigenen Bedarf an Wein zudecken, vielmehr verfrachtete er Wein auf Schiffen und verschicke ihn über den Rhein bis nach Holland<sup>159</sup>. Neben Wein -, Holz - und Kornhandel legte er noch großes Gewicht auf Schafzucht<sup>160</sup>.

Seinen Hintersassen gegenüber versuchte Alexander von Velen vor allem gerecht zu sein. Wo ihm über sie die Gerichtsbarkeit übertragen war, nahm er, obwohl die Prozesse durch seine Beamten geführt wurden, des Öfteren in die Prozessakten Einsicht, um auch eventuell ein entscheidendes Wort mitzusprechen<sup>161</sup>. Eine Menge von Bittschriften bezeugen, dass man ihm einen Herrn hatte, der willig allen Anliegen Gehör schenkte<sup>162</sup>, allerdings auch nur, soweit ihre Klagen und Bitten einen billigen Grund hatten. Als zum Beispiel dem Pächter der Mühle in Horst eine Wand einstürzte, die Mühle infolgedessen 6 Wochen still lag und der Müller Alexander um teilweise Ersetzung des Verdienstausfalles und um einen Beitrag zu den Reparaturkosten bat, lehnte Alexander das ab, da den Müller wegen nicht rechtzeitiger Beachtung der Baufähigkeit selbst die Schuld treffe<sup>163</sup>. Sonst aber ging er auf ihre Bitten bereitwilligst ein und suchte unnötige Belästigungen, vor allem durch durchziehenden Truppen (1644, 1647, 1660, 1668, 1671/72 und 1675) abzuwenden<sup>164</sup>, rief sie aber zu den Waffen, wenn es galt, die kaiserliche Sache zu verteidigen (1665)<sup>165</sup>,

---

<sup>157</sup> Raes., R 8.

<sup>158</sup> Raesf., Q 10 I.

<sup>159</sup> Raesf., Q 13.

<sup>160</sup> Raesf., Q 4 IV; 7 I

<sup>161</sup> Raesf., R 9; P 1 IV.

<sup>162</sup> Raesf., R 7 I; Q6 II.

<sup>163</sup> Raesf., P 3.

<sup>164</sup> Raesf., Q 13, Q 14, Q 15, Q 9 u. A 2.

<sup>165</sup> Raesf., R 3, Q 13.

obschon er selbst nicht mehr aktiv als Kriegsmann tätig war. Die als Kriegsbeitrag zu zahlenden Gelder ließ er gewissenhaft eintreiben und abführen. Unduldsam war er bei Versäumnis der fälligen Pachtgelder<sup>166</sup>.

Äußerst großzügig und in seiner Toleranz geradezu modern anmutend zeigte er sich gegenüber der Konfession seiner Hintersassen. Als diese ihn baten, neben dem katholischen auch das protestantische Bekenntnis zu dulden, war dazu sofort geneigt, sogar gegen den Wunsch des Kölner Kurfürsten, der sich der Vereinbarung des Friedensschlusses von 1648 nur widerwillig fügte<sup>167</sup>. Alexander aber vertrat den Standpunkt unbedingter Glaubens- und Gewissensfreiheit und ging darin sogar so weit, dass er seiner zweiten Gemahlin einen eigenen protestantischen Hofprediger hielt<sup>168</sup>, er, der ehemalige Offizier der katholischen Liga. Andererseits aber trug er für die religiöse Betreuung seiner Untertanen beiderlei Bekenntnisses unbedingt Sorge. Mit dem Pater Guardian des Franziskanerklosters St. Wolfgang bei Kreuznach traf er 1656 folgende Vereinbarung: die Ordenspriester sollten in der Kirche zu Bretzenheim und Winzenheim an Sonn- und Feiertagen den katholischen Gottesdienst versehen und als Entschädigung dafür eine bestimmte Menge Korn und 18 Rchstr. jährlich erhalten, ferner sollten ihnen freiwillige Almosen zufließen, sowie zur Beschaffung von kirchlichem Ornat und Kleidung ein besonderer Beitrag geliefert werden. Einen ordnungsgemäßen Pfarrdienst, der eigentlich Alexanders Wünschen entsprochen hätte, musste sich das Kloster, da er seinen Satzungen zuwiderlief, versagen<sup>169</sup>. Auch den protestantischen Untertanen besorgte er einen Pfarrer und schenkte ihren Bitten auf Religionsunterricht in der Schule Gehör<sup>170</sup>. Von den Pfarrern selbst verlangte er vorbildliche und einwandfreie Lebensführung. Wo solche zu Beanstandungen Anlass gab, griff er persönlich ein<sup>171</sup>. Jungen, hoffnungsvollen Theologen gewährte er bereitwillig eine Beihilfe zum Studium, wie er auch dem Kloster in Essen bei langanhaltendem Winter mit Brennholz aushalf und verschiedenen Adeligen bei Unglücksfällen eine Beihilfe gewährte<sup>172</sup>. Hilfeleistung und Unterstützung von unverschuldet in Not Geratenen oder sonst wie Bedürftigen war für ihn Selbstverständlichkeit. Unter den Abgaben des Pächters der Mühle in der Herrschaft Horst befand sich eine Menge Korn, die jährlich an das Domkapitel zu Essen und Recklinghausen zur Verwendung für die Armen geliefert werden musste<sup>173</sup>. Darüber hinaus war er durchaus fortschrittlich

---

<sup>166</sup> Raesf., Q 13.

<sup>167</sup> Raesf., Q 8 I u. II.

<sup>168</sup> Raesf., D 52 II.

<sup>169</sup> Raesf., Q 8 I.

<sup>170</sup> Raesf., R 8 II.

<sup>171</sup> Raesf., R 10 II.

<sup>172</sup> Raesf., D 8 I.

<sup>173</sup> Raesf., P 1 VII.

gesinnt, selbst wenn er damit nicht mehr den Willen seiner Untertanen entsprach. Obschon diese aus konfessionellen Gründen sich zum Teil gegen die Einführung des neuen Kalenders sträubten, drängte er auf Durchführung seines Befehls, wiewohl es dabei verschiedentlich zu Tötlichkeiten kam<sup>174</sup>. Konfessionen und Glaube waren für Alexander selbst im letzten nicht mehr verbindlich. Sein religiöser Indifferentismus auf der einen, sowie seine Toleranz in Glaubensdingen auf der anderen Seite kennzeichnen seine modern-aufklärerische Gesinnung. Wo aber der Glaube seine Verbindlichkeit verliert, tritt leicht der Aberglaube an seine Stelle. Auch Alexander von Velen war der modischen Zeiterscheinung des Sternenglaubens verfallen. Wie Wallenstein und andere Große der Zeit beschäftigte er sich mit Astrologie. Auch er hatte in seinem Dienst einen Gelehrten Seni, von dem er sich das Horoskop stellen ließ. Aber auch mit eigener Hand machte er über seine Beobachtungen Aufzeichnungen und gelehrte Bemerkungen<sup>175</sup>. Manche Nacht wird er mit seinem Seni auf dem hohen Turm des Schlosses in der Betrachtung der Sterne und der Enträtselung ihrer Geheimnisse verbracht haben, und nicht mit Unrecht hat man ihn deswegen den „westfälischen Wallenstein“ genannt.

Das ist Alexander Graf von Velen und Megen, Freiherr zu Raesfeld und Bretzenheim, Herr zu Crudenburg, Hagenbeck und Engelrading, Pfandherr zu Schermbeck, röm. kaiserl. Maj. Hof-Kriegsrat, Cämmerer, Generalfeldmarschall und bestellter Obrist (Anschrift von 1672), Kriegsmann, Diplomat und Grundbesitzer, ein ehrgeiziger, adeliger Emporkömmling, der es verstand sich und seinem Geschlecht vor den Zeitgenossen und darüber hinaus vor der Geschichte einen Namen zu machen. Im Kriege ruhmbegeierig, tapfer, verschlagen, draufgängerisch und unerschrocken, wich er keiner Gefahr aus und war stets bestrebt, dem Kaiser und seiner Partei ein treuer Gefolgsmann zu sein. Im praktisch-geschäftlichen Leben lernte man in ihm einen kühl berechnenden, klar und real denkenden Mann kennen, der keinerlei fantastischen Plänen sich überließ, sondern nur das aufgriff, was unbedingt durchführbar schien, der im Bereiche des Möglichen aber auch keine Chance ausließ, vielmehr seine ganze Energie einsetzte. Nur Wohl, Ansehen und Aufstieg seines Geschlechts im Auge habend, war er jedoch stets bemüht, seinen Hintersassen ein gerechter Herr und Führer zu sein. Durch die Erschütterungen der Zeit in den überkommenen und ererbten Glaubensvorstellungen wankend geworden, dem Diesseits ergeben und doch seine Sinnlosigkeit erkennend, spürte er als echter Spross seiner westfälischen Heimat die tragische Dämonie einer aus den Fugen geratenen Welt, fühlte er, der diesseits gewandte Realist, doch das Wirken

---

<sup>174</sup> Q 8 II.

<sup>175</sup> Ich muss mich hierbei auf die Angaben Klaphecks u. des Repertoriums verlassen, da die im Rep. unter Raesf., D 7 II angegebenen Stücke Velen.

übermenschlicher Kräfte und Mächte und suchte den rätselhaften Willen des Schicksals zu erforschen. Seinen bleibenden Ruhm aber begründete er, schon vor seinen Zeitgenossen, durch seine Kriegstaten, wie zwei Gedichte des Landrichters Sylvester Dankelmann aus Lingen (Vater des berühmten Eberhard Dankelmann<sup>176</sup>), bezeugen<sup>177</sup>).

Wie aber sein Vater in ihm einen Erben gefunden hatte, der ihn selbst weit übertraf, so wollte es ein tragisches Geschick, dass er, als er am 10. Oktober 1675 zum ersten Schlaf die Augen morgens schloss, sein Erbe nur in schlechte Hände legen konnte, dass das, was sein Vater und vor allem er selbst in ehrgeiziger Unermüdlichkeit aufgebaut hatten, binnen kurzer Zeit zerrann und damit das Geschlecht nach dem eben erreichten Glanz und Höhepunkt dem Verfall preisgegeben war. Das war das Werk seines leichtsinnigen Sohnes Ferdinand Gottfried.

---

<sup>176</sup> Vgl. Westf. Lebensbilder, 4. Band, S. 162 ff

<sup>177</sup> Raesf., D 8 II

## V. Kapitel

### Alexanders Erbe

Alexander von Velen heiratete in erster Ehe Alexandrine, Gräfin Amstenraet zu Huyn und Geleen, diese schenkte ihm 6 Kinder: das erste Töchterchen, Anna Margarete, starb bereits ein halbes Jahr nach seiner Geburt<sup>178</sup>, so dann zwei Söhne, Ferdinand Gottfried und Paul Ernst, und 3 Töchter, Alexandrine Marie, Isabella und Alexandra Elisabeth<sup>179</sup>. Alexander Wünschen hätte es nunmehr entsprochen, seinen jüngsten Sohn, Paul Ernst, zu seinem Erben einzusetzen, denn er entsprach weit mehr den Wesen und der Art des Vaters und wäre der geeignete Mann gewesen, sein Erbe zu übernehmen. Wie der Vater, trat er früh in kaiserliche Dienste, bewährte sich glänzend und avancierte bald zum Obersten. Der Vater hatte seine helle Freude an ihm. Aber der hoffnungsvolle Sohn, wie der Vater wagemutig und draufgängerisch, starb bereits im jugendlichen Alter von 25 Jahren in einem Gefecht bei Reims den Soldatentod<sup>180</sup>. Das war für den Vater ein schwerer Schlag, denn nun musste ihn Ferdinand Gottfried beerben, der ihm nichts als Sorgen, Ärger und Verdruss machte. In einem Heft „Summarium Educationis“ hat der unglückliche Vater seinen Kummer niedergeschrieben<sup>181</sup>. Ferdinand Gottfried und sein Bruder Paul Ernst waren in Münster bei den Jesuiten erzogen worden. Die weitere Ausbildung wurde dem Lizentiaten Dr. Rave anvertraut. Nach Beendigung der Studien sollte er im Jahre 1648 mit seinen beiden Zöglingen, wie das damals üblich war, die Niederlande und Frankreich bereisen. Eigentlich hätte er schon von den Jahren, da Ferdinand Gottfried in seinem Hause lebte, genug haben können. Beschwerde auf Beschwerde wanderte von der Reise heim nach Raesfeld. Als das alles nichts half, weigerte sich Dr. Rave einfach, die Söhne noch weiter zu begleiten. Alexander blieb nichts anderes übrig, als den Lizentiaten zurückzurufen und an seiner Stelle den Hofmeister nach Frankreich zu schicken. Aber auch dieser war bald dem tollen Treiben Ferdinand Gottfried nicht mehr gewachsen, „der über 3000 Rchstr. in einem Jahre verzehrte. Und ist von der Reise gemeldet, das mit Ferdinand Gottfried nicht mehr auszukommen.“ Der Hofmeister weigerte sich auch, die Reise fortzusetzen. Alexander rief ihn mit seinen Söhnen zurück, aber Ferdinand Gottfried zog es vor, noch Monate am Hofe zu Brüssel ein lustiges Leben zu führen. Als Sohn des kaiserlichen Generalfeldmarschalls stand ihm ja jeder Kredit offen.

---

<sup>178</sup> Raesf., D 38 I

<sup>179</sup> Nach Fahne von Roland

<sup>180</sup> Raesf., D 1 II u. D 50 I

<sup>181</sup> im Rep. Unter D 1 I verzeichnet, aber in den Akten nicht mehr vorhanden. Ich kann mich hier nur auf die Angaben Klaphecks und gelegentliche andere Aktenstücke stützen.



Um ihn von seinem leichtsinnigen Lebenswandel abzubringen, suchte Alexander seinen Erben für Waffendienste zu interessieren. Aber seinem Wunsche, ihn an die Spitze seines Leibregimentes zu stellen, zeigte sich der Kurfürst von Köln, der wohl von dem verantwortungslosen Treiben Ferdinand Gottfrieds gehört hatte, wenig geneigt und entschuldigte sich mit zu großer Jugend desselben. Als Alexander erneut darum bat und sich bereit erklärte, die Hälfte des Regimentes aus eigenen Mitteln zu unterhalten, war der Kurfürst damit einverstanden, dass Ferdinand Gottfried das Kommando des halben Regimentes übernahm. Er sollte dabei aber in etwa unter der Aufsicht des Obristleutnants Ernst de Bertemouille stehen, bis er in der Lage sei, „solche Charge selbst zu übernehmen“<sup>182</sup>. Ferdinand Gottfried hat jedoch sein Regiment kaum zu Gesicht bekommen, er änderte seinen Lebenswandel in keiner Weise und setzte unbekümmert sein leicht beschwingtes Treiben fort.

Alexander hegte nunmehr die trügerische Hoffnung, dass Amt und Würden im Dienste der kaiserlichen Majestät den Sohn bessern würden. Er reiste mit ihm 1653 zum Reichstag nach Regensburg, wo er ihn dem Kaiser und den Ministern vorstellte und erreichte, dass Ferdinand Gottfried kaiserlicher Kämmerer wurde. Der Vater richtete ihm standesgemäß eine üppige Wohnung ein, aber Regensburg wurde Ferdinand Gottfried bald zu klein. Er wollte zur Abwechslung einmal nach Rom. Der Vater willigte auch endlich ein, die Reise sollte aber nicht mehr als 500 Rchstr. kosten und nicht übermäßig ausgedehnt werden. Da jedoch 500 Rchstr. dem Sohne eine zu geringe Summe für eine anständige Reise zu sein schienen, setzte er die ihm vom Vater eingerichtete Wohnung in Geld um, verkaufte auch die von Alexander nach seiner Abreise einstweilen zurückgelassenen Pferde und Möbelstücke. Sogar das Sattel- und Zaumzeug und die kostbare Schabracke von Wilhelm von Weimar, die der Vater als Trophäe seines ersten Sieges bei Stadtlohn besonders schätzte, verkaufte der übermütige Sohn. „Instatt aber dies Reisegeld wohl anzulegen,“ schreibt der Vater, „sich weiter nicht aufzuhalten, als damit zu langem wäre, hat ers so köstlich angelegt und verharret, dass er nicht hat können zurück kommen, sondern durch einen von dannen gesandten Juden allhier bei mir und anderen Geld suchen lassen müssen. Seine große Schulden und Prassen sind heimlich verschwiegen und ich um sieben oder achthundert Reichstaler angesucht, die ich dann wohl mit höchster Ungelegenheit bei gedachtem Juden übermacht auff Versicherung, daß er damit genug habe und sofort herunter komme. Er ist aber seine Gewohnheit nach länger bleiben hanken und nicht allein unerschwingliche Kosten getrieben, sondern durch eine heimlich gehabte Mätresse, welche allhier Geschmückt und Barschaft daran gehangen, von dannen losgemacht worden.“ Die 800 Rchstr. waren bald vertan, Ferdinand Gottfried aber blieb weiter unbekümmert in Rom. „Als

---

<sup>182</sup> Raesf., D 20

nun dieser Ferdinand Gottfried von seiner Frau Mutter sel. tödlicher Krankheit im Winter anno 54 von mir verständigt und von mir zurückgerufen, ist er zwar endlich nach Hause gekommen, aber so langsam<sup>183</sup>, dass seine Frau Mutter sel. schon sanft im Herrn entschlafen war, und ob ich und andere über diesen Abfall sehr betrübt und alterieri waren, habe ich bei ihm Ferd. die geringste Bewegniss nicht verspüren können. Das Leben aber bei der heimlichen Mätresse soviel er nur gekonnt, heimlich continuiert.“

Wo alles nicht half, glaubte der Vater, dass die Ehe den Sohn zur Vernunft bringen und eine vorzeitige Gebietsübertragung ihn für die Hausinteressen gewinnen könnte. Ferdinand Gottfried heiratete Anna Sophie Elisabeth Gräfin von Limburg-Styrum. Trotzdem „continuierte er seine heimliche amores“. Auch seine 14 ehelichen Kinder scheinen ihm dafür kein Hinderungsgrund gewesen zu sein. Da machte der verzweifelte Vater einen letzten Versuch und schickte ihn nach Wien, wo er studieren und am kaiserlichen Hof höfisches Benehmen lernen sollte, um sich des Kaisers Gunst wiederzugewinnen und wieder in dessen Dienste zu treten. 1664 traf dort ein<sup>184</sup>. Noch einmal ließ ihn der Vater für 5000 Rchstr. eine prunkvolle Wohnung einrichten<sup>185</sup>. Aber auch hier besserte er sich nur zeitweise. Im Studium bringt er es zu einigen Erfolgen, vermochte sich auch allgemeine Wertschätzung und die Gunst des Kaisers zu erwerben,<sup>186</sup> der ihn sogar an die Spitze eines Regimentes stellte. Aber schon bald fiel er in seiner alten Sünden zurück, und musste sich sogar von seinem eigenen Sohn, Alexander Otto, der ebenfalls in kaiserlichen Diensten stand, beschämen lassen. Beide waren 1662 im Türkenkrieg, Alexander Otto bewährte sich glänzend, während Ferdinand Gottfried dort „seiner Jugend mehr der Veneri als der Palladium conservire“. Man empfahl sogar, ihn wieder in väterliche Obhut zu geben, damit er nicht noch das ganze Geschlecht in Verruf bringe<sup>187</sup>. Ferdinand Gottfried war und blieb leichtsinnig und wankelmütig. Auch jetzt konnte er mit den ihm vom Vater zur Verfügung gestellten Geldern nicht auskommen, seine Schulden wurden immer größer. Der Holzverkauf aus Waldungen, die er ohne Wissen des Vaters kilometerweit niederlegen ließ – zwischen 1664 und 1675 muss er verschiedentlich in Raesfeld gewesen sein – reichte zu deren Deckung nicht mehr aus. Da kam er auf einen geradezu wahnwitzigen Einfall. Er verkaufte noch zu Lebzeiten des Vaters hinter dessen Rücken und ohne dessen Wissen heimlich Besitzungen der zukünftigen Erbschaft. Der

---

<sup>183</sup> Vgl. auch Raesfeld D 8 II.

<sup>184</sup> Schrb. d. Agenten Hillesem an Alex. v. V. v. 27.11.1664. Raesf., A 3.

<sup>185</sup> Schrb. d. Agenten Botzenberg an Alex. v. V. v. 2.Aug.1664. Raesf., A 4 I.

<sup>186</sup> Agent Ferdinand Romanus an Alexander vom 1.11.1671 und 24.11.1672. Raesf., A 5 II.

<sup>187</sup> Agent Ferd. Romanus an Alex. v. V. vom 16. Mai 1672. Raesf., A 5 II.

Disibodenberger Hof zu Bretzenheim<sup>188</sup>, und Hagenbeck<sup>189</sup>, gehörten zwar äußerlich bis zu Alexanders Tod noch zu seinem Besitz, Ferdinand Gottfried hatte sich aber die Kaufsumme bereits auszahlen lassen und durchgebracht. Direkt nach Alexanders Tod wurde auch Engelrading<sup>190</sup> verkauft. als Alexander am 10. Oktober 1675 starb, fiel mit ihm die stärkste Stütze des Geschlechtes, das in ihm einen Glanz- und Höhepunkt erlebt hatte, den es nie wieder erreichen sollte.

---

<sup>188</sup> Raesf., Q 4 III.

<sup>189</sup> Raesf., T 2

<sup>190</sup> Raesf., S.2

## **Quellen und Literatur**

### **A. Archivquellen**

Preußisches Staatsarchiv in Münster:

1. Akten des Landsbergischen Archivs, Abt. Raesfeld (Abkürzung: Raesf.);
2. Kriegsakten des Münsterischen Landesarchivs (Abkürzung: Milit.).

### **B. Literatur**

Hermann Bingel: das Theatrum Europeum, ein Beitrag zur Publizistik des 17. und 18. Jahrhunderts. Diss. Berlin u. München 1909.

Alb. Brand: Geschichte des Fürstentums Münster. Münster 1925.

Heinr. Aug. Erhard: Geschichte Münsters. Münster 1837.

A. Fahne von Roland: Geschichte der westfälischen Adelsgeschlechter, Köln 1858.

Franz von Geyso: Beiträge zur Politik und Kriegsführung Hessens im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. In: Zeitschrift. des Vereins für Hess. Gesch. u. Landeskunde, Bd. 53,1921; B. 54, 1924. Bd. 55, 1926 (Neue Folge Bd. 43, 44, 45,).

Ios. Hartmann: Geschichte der Prov. Westfalen. Berlin 1912.

Pf. Hartmann: die Reichsgrafschaft Bretzenheim an der Nahe, ihre Inhaber und Praetendenten, Kreuznach 1896.

Hans Helmcke: Johann Jakob Freiherr von Bronckhorst-Batenburg, Graf von Anholt. Diss. Münster 1914.

W. Isacson: Geschichte des niederrhein.-westf. Kreises von 1641-1667. Diss. Dinslaken 1933.

Rich. Klapheck: Die Schlossbauten zu Raesfeld und Honstorff. Dortmund 1922.

Magdalene Murdfield: Geschichte der Saline Gottesgabe bei Rheine. In: Ztschrft. f. Vaterl. Gesch. . Altertumskunde, Bd. 83, 1029.

Joh. Paul: Gustav Adolf, Bd. I-III, Leipzig 1927-32.

J. O. Plassmann: Geschichte der Stadt Münster in Westfalen. Münster 1925.

Moritz Ritter: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges (1555-1648). 3. Band.: Geschichte des 30jährigen Krieges. Stuttgart u. Berlin 1909.

Theatrum Europeum , Band. 1 – 6.

Karl Tücking: Geschichte des Stiftes Münster und der Christoph Bernhard von Galen. Münster 1895.

Hans Wertheim: der tolle Halberstädter Herzog Christian von Braunschweig im Pfälzischen Kriege 1621-22. Berlin 1929.

Alb. Westkamp: Herzog Christian von Braunschweig u. die Stifte Münster u. Paderborn im Beginn des 30jährigen Krieges 1618-22. In: Münst. Beitr. z. Geschichtsforschung. Paderborn 1882.

Das Heer der Liga in Westfalen zur Abwehr des Grafen Mansfeld und des Herzogs Christian von Braunschweig 1618 - 22. Münster 1891.

